

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 fr. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Nr. 33.

Mittwoch den 17. März 1886.

XXV. Jahrgang.

Die Hetze gegen die Südbahn.

II.

Schon einmal haben die Herren Pervaken, wie sie selbst in ihrem Zentral-Hezorgan wörtlich anführen, jene glimpflichste Antwort von Seiten der Generaldirektion der Südbahn bekommen, die man sich nach dem heizerischen Treiben der Marburger windischen Presse kaum so alimpflich denken konnte, als sie ausgefallen ist. Kann man sich ein korrekteres Vorgehen denken, als dasjenige der Südbahn ist? Sie mußte ja geradezu die übertriebenen großmannsfüchtigen Ansprüche der untersteirischen Pervaken als unerfüllbar zurückweisen, nachdem fast sämtliche Stationen in Untersteiermark deutsche Orte sind, welche gegen die Slovenisirung als einer ebenso unnützen, als verkehrsstörenden und deutschfeindlichen Maßnahme direkt und auf das Energischste protestirten. Ja es war eine andere Entscheidung, als diejenige ist, welche die Südbahn in Hinsicht auf die untersteirischen Stationen getroffen hat, gar nicht mehr möglich nach dem entschiedenen Proteste auch der zahlreichen übrigen Gemeinden Untersteiermarks, die nicht gerade Stationen der Südbahn sind, die aber einen jeglichen Slovenisirungsversuch der Lebensader des Unterlandes als direkte Schädigung des Deutschthums und der wirtschaftlichen Interessen der Untersteiermark ansehen mußten. Es war dabei nur die unglaubliche Geduld und das gewiß unverdiente Entgegenkommen der Südbahn zu bewundern, welche das ewige Nummern und Hetzen der windischen Presse zuerst ruhig über sich ergehen ließ und schließlich noch den überspannten Forderungen der Pervaken fast über alle Gebühr entgegen kam. Trotz alledem soll nun munter fortgehetzt werden, obwohl nichts geeigneter ist, die Falschheit, Grundlosigkeit und direkte Lächerlichkeit der gegnerischen Präntensionen überhaupt klarer und schärfer zu beleuchten, als dies gerade an dem ekklatanten Beispiele der Südbahnhetze geschehen kann.

Aber nicht bloß grundlos, hohl und lächerlich sind diese Forderungen, sie sind wie sich leicht zeigen läßt erstens gerade jetzt indirekt gefährlich und werden zweitens nur zum materiellen Nachtheile und Schaden unserer, hauptsächlich durch die Südbahn rasch erblühenden Draustadt Marburg gestellt.

Worin gerade jetzt das, zwar nicht unmittelbar, aber doch jedenfalls indirekt Gefährliche der neu beginnenden pervakischen Heze liegt, haben wir bereits warnend anläßlich der jüngsten anarchistischen Regungen in der hiesigen Südbahnarbeiterschaft hervorgehoben. Sicherlich ist es den Pervaken selbst nicht klar, wohin ihre fortgesetzte Heze führen kann, in ihrer parteiwüthigen Verblendung sehen sie die Folgen nicht, die ihr Treiben indirekt fördern muß. Jedenfalls sagten wir nicht, daß sie absichtlich und direkt „zu Verbrechen aneifern“ oder daß sie selbst im vollen Bewußtsein der Tragweite ihrer Handlungen einem Ziele zusteuern, welches jeder nicht zum Verbrechen herabsinkende Politiker selbstverständlich verabscheut. Dennoch hielten wir uns im Interesse der gesellschaftlichen Ordnung für verpflichtet, ihnen rechtzeitig die Augen zu öffnen und ihnen vorzuführen, welche Bestrebungen sich an der fortgesetzten Heze gegen die Südbahn leicht ermutigt fühlen können. Gewiß wollen unsere Gegner nicht den gesellschaftlichen Umsturz, aber schon das bloße Mitteln an dem bestehenden Guten muß, wenn es von einem blinden Hass gegen Bildung und Deutschthum, die ja zugleich das Großtheil des Besitzes selbst repräsentiren, geleitet ist, — jeglicher Umsturzpartei willkommen sein. Der Moment also, die Heze neu zu inauguriren, ist angesichts der erwähnten traurigen Erscheinungen in der hiesigen Arbeiterschaft jedenfalls möglichst un-

günstig gewählt, und würde jedenfalls jetzt diese Heze schon deshalb gefährlich sein, weil die Südbahn selbst gezwungen wäre zur Abwehr derselben manche Kraftanstrengung zu machen, die sie unter besseren Umständen gegen die erwähnten bedauerlichen Erscheinungen in der Arbeiterschaft aufwenden könnte, womit der Kampf gegen diese wahrscheinlich erfolgreicher sein würde.

Die neue Südbahnhetze ist aber auch ein direkt Marburg feindliches Vorgehen der Pervaken, die Südbahn kommt der Stadt Marburg in jeder Hinsicht auf's koulanteste entgegen und ist diese Bahn geradezu der wichtigste Faktor für das Erblühen unseres Gemeinwesens geworden. Nicht nur, daß eine Anzahl gutgestellter Südbahnbeamter in unserer Stadt domizilirt, sie beschäftigt in derselben bei 3000 Arbeiter und hat es trotz wiederholter Aufforderungen und Anerbietungen von Seiten Ungarns jedesmal entschieden abgelehnt, irgend einen Theil der Werkstätten nach Ungarn zu verlegen. Wir fragen, muß es gegenüber dieser, von Seiten der Südbahn geübten entschiedenen Förderung Marburgs nicht geradezu mit Absicht erfüllen, wenn wir sehen wie der hiesige Preß-Auswuchs für windische Klingelbeutelinteressen nun abermals daran geht, die maßlose Heze gegen die mächtige und bedeutende Stütze des Marburger Geschäftslebens, gegen die Südbahn zu inszeniren. Oder glauben die Herren vielleicht, daß es das Marburger Geschäftsleben fördern würde, wenn ein Theil der sehr gut gestellten und insbesondere im Vergleiche mit den Staatsbahnbeamten sehr gut besoldeten Südbahnbeamten in Folge der fortgesetzten, gerade am hiesigen Platze betriebenen Heze, von hier verjagt würde? Alle Welt klagt über schlechten Geschäftsgang, was wäre aber Marburg erst ohne das massenhafte konsumirende Arbeiterheer der Kolonie, ohne die große, direkt in der Stadt konzentrirte Menge der Südbahnbeamten?

Wie Eilli ohne das Gericht und ohne die Schulen ein todttes Landstädtchen wäre, so würde die Stadt Marburg der Abgang einer solchen Anzahl konsumkräftiger Bewohner noch viel empfindlicher treffen. Außerdem aber kommt die Südbahn unseren städtischen Interessen noch in jeder möglichen Hinsicht entgegen.

Die Heuchelei der windischen Presse.

Während die deutschgeschriebene Pervakenpost, als sie sah, daß man ihrem heizerischen Treiben in Marburg nicht länger gelassen zusieht, anfangs die Maske der Heuchelei vor's Gesicht nahm, jetzt aber doch die alte angeborene Unsitte wieder ungeschminkt und unverhüllt zu Tage treten läßt, bläst jetzt das windische Bauernhezeblatt auf höhere Weisung auf einmal die Friedens- und Versöhnungsschalmel. Freilich spielt der Pervak die Weise falsch, denn das Instrument ist ihm allzu ungewohnt, weil sein ungefüger großer Mund bisher nur die Hez- und Schimpfposaune geblasen hat.

Trotzdem flötet er in seinem letzten Leitartikelchen gar heuchlerische Versöhnungsmelodien, schade nur, daß dem Landfrieden umso weniger zu trauen ist, als sich auch diesmal wieder gleichsam unwillkürlich in das Friedensgeläute der gewohnte Posaunenenschall mischt, von dem die Pervakenblätter nun einmal ebensowenig lassen können, wie der Bär von seinen alten Mucken.

Die aus dem Norden gekommenen sollen die „Liebe“ ausgetrieben haben, mit welcher Slaven und Deutsche sich ehemals erwärmt haben. „Wer keine schönen Worte für den Nachbarn hat, das ist so recht der rechte Hezer.“ Wenn man diese Worte des windischen Leitartikels liest, kommt man unwillkürlich auf die Idee, daß man es hier mit Selbst-

bekennnissen einer schönen Seele zu thun hat. Der Schreiber hat offenbar in einer Anwendung von Reue über die Allotria, die er während des Faschings in seinem Blatte getrieben, — wir erinnern nur an die famose Charakteristik deutscher Ballfeste, — sein sündhaft Gewissen erforscht und ist dabei natürlich auf die Definition eines Hezers verfallen.

Wenn er jetzt in der öden Fastenzeit nach den Tollheiten, die er im Fasching getrieben, die Enthaltbarkeit und den Frieden preist, so wird es sich jedenfalls verlohnen zu fragen, was die Herren Pervaken denn eigentlich unter einem solchen Frieden verstehen. Erste und oberste Friedensbedingung ist und bleibt es jedenfalls, daß der Deutsche des Unterlandes sich selbst sowohl, als seine Stammesgenossen von einem kleinen Häuflein windischer Hezer, sofern diese nur warm genug im Neste sitzen, ruhig und gelassen beschimpfen, mit Noth bewerfen und bei jeder Gelegenheit begeistern lassen soll. Das ist jedenfalls die oberste Friedensbedingung, welche der Fuchs, mit dem sich der Schreiber jenes Leitartikels selbst vergleicht, dem Fgel, dessen Rolle er uns freundlichst zumuthet — stellt. Aber der Fgel kennt die Praktiken des Fuchses, er läßt sich durch die neuesten wieder angenommene Heuchlermiene nicht im geringsten bethören. Er wird ihm wie bisher die Zähne zeigen, mag der Fuchs sein schlaues Versöhnungsgewinsel oder sein Hezgebelfer zum Besten geben. Wir kennen dieses Gefasel von der Versöhnung, deren Kosten allemal nur der Deutsche trägt. Wenn aber der pervakische Fuchs außerdem sogar eine linde Weise von „Liebe“ säufelt, mit der sich Deutsche und Slaven umfassen sollen, so haben wir gegen dergleichen zarte Empfindungen natürlich nichts einzuwenden. Wer aber wieder wissen will, wie die Herren Pervaken diese „Liebe“ eigentlich meinen, den müssen wir abermals auf die Lektüre der windischen Blätter und zwar sogar auf dieselbe Nummer des Versöhnung heuchelnden Bauernblattes verweisen, in welcher jenes süßliche Leitmotiv angestimmt wird. Auf einer der folgenden Seiten desselben Blattes wird trotz, oder vielleicht wegen der Versöhnungs- und Friedensliebe ganz trocken und direkt zur Denunziation von Gerichten aufgefordert. Kann es einen besseren Kommentar zum Leitartikel, der die Versöhnung und „Liebe“ predigt, geben? Es werden da nämlich die windischen Gemeindevorsteher — jedenfalls nur im Interesse der Versöhnung und des Friedens — aufgefordert, stets nur windische Formulare für Todfallsaufnahmen von den Gerichten zu fordern. Sollten aber die windischen Drucksorten bei dem Gerichte nicht zu haben sein, so möge sich der windische Gemeindevorstand direkt an den windisch-politischen Verein in Marburg wenden, der einen Rekurs rechte Denunziation an das Ministerium machen soll. Solche und andere Denunziationen würden jedenfalls trotz aller „Liebe zum deutschen Nachbar in Szene gehen“, denn das ist und war eben stets die pervakische Versöhnung.

Dabei halten es die windischen Zeitungsschreiber zur eigenen Verständlichmachung für nöthig, das deutsche Wort „Todfallsaufnahmen“ ausdrücklich hinzusetzen, offenbar damit ihre Leser den betreffenden neugebenedigten windischen Ausdruck für dieses Wort überhaupt nur verstehen. Wie sollten diese auch die windischen Drucksorten begehren, wenn sie dieselben nicht einmal windisch zu nennen wissen, und es ist doch gar zu drollig, wenn Einer eine Drucksorte haben wollte, von der Niemand weiß, wie sie heißt.

Kleine Gefälligkeiten, die stets in irgend einem niedlichen Hezartikeln, einem harmlosen Denunziationchen und dergleichen bestehen, erhalten die Freundschaft wach, denn sie gehören zweifellos in das Kapitel der pervakischen „Liebe für den Nach-

bar", den Deutschen, die ja im Leitartikel derselben Nummer gepredigt wird. Sollte es dem deutschen Michel aber beifallen, derlei Liebeshwürdigkeiten ebenso entschieden als es gebührend ist, zurückzuweisen, dann heißt das Heße und Förderung der „gegenseitigen Spannung“!

Bur Geschichte des Tages.

Der Handelsminister Baron Pino hat demissionirt und zugleich sein Reichsrathsmandat niedergelegt. Ihr Halbamtlichen, wie steht es denn nun mit jenem glänzenden Siege, welchen der Handelsminister in der Prag-Duxer Frage nach Eurer Behauptung errungen? Der Handelsminister ist gefallen — dank vor Allem den Angriffen und Enthüllungen des Abg. Steinwender. Ihr, läudlichen Wähler von Bülkermarkt! Die Ihr jeder Warnung und Beschwörung zum Troste Freiherrn von Pino zum Reichsraths-Abgeordneten gewählt, weil er Minister war: Ihr seid ebenfalls auch gefallen, denn die Versprechungen, die Euch zu seiner Wahl bewogen, werden nun am allerwenigsten erfüllt. Der doppelte Rücktritt des Handelsministers ist jedenfalls der glänzendste Sieg, den die Energie des Deutschen Klubs bisher errungen hat. Mögen immerhin Differenzen in Angelegenheit der Postsparskassen als „offizielle“ Ursache des Rücktrittes bezeichnet werden; der Rücktritt erfolgte doch zu rasch auf Steinwenders epochale Enthüllungen und die Unschuldsbetheuerungen des einstigen Ministers waren doch zu kindlich und nichtsagend, um nicht vor aller Augen im Hintergrunde die Prag-Duxer Affaire auftauchen zu sehen.

Die Linke des Abgeordnetenhauses strebt, die Zeitungspressen wirthschaftlich und polizeilich zu erleichtern. Die Entscheidung hängt wieder von der Regierung und der Rechten ab und hat namentlich erstere zu lange schon die Vortheile unserer Presspolizei genossen, um denselben zu entsagen. Was die Gegner in dieser Weigerung vor allem bestärkt, ist der Hinweis auf die Verfassungspartei, die ja während ihrer Herrschaft diese Gesetze gegeben.

Die Huldigung, welche die Innsbrucker Studenten ihrem freisinnigen Rektor dargebracht, verdient Beachtung weit über Tirol hinaus. Es naht Frühlingsluft aus dem Hochlande der Klerikalen — es grünt die Hoffnung, daß die begeisterte Jüngerschaft dieser Hochschule beim Hinaustritte ins praktische Leben freies Wissen und festen Willen mitbringt zu ihrem und ihres Volkes Heil.

In der Formfrage über die Zuweisung des Sprachenantrages sind die verneinenden Tschechen allein geblieben. Die Berathung im Ausschusse und im Hause wird aber die Getrennten wieder vereinigen; es gilt ja für die Klerikalen, die konfessionelle Volksschule zu erringen und um solchen Preis ist denselben ihr Deutschthum feil. Die Jungtschechen haben dieses Tauschgeschäft bereits angekündigt.

Die Regierungen und die Vertreter wünschen, dem Landsturme völkerrechtlichen Schutz zu sichern. Der österreichische Wehrausschuß empfiehlt Verhandlungen mit den Mächten, der ungarische aber die militärische Ausrüstung und Bekleidung. Letztere allein gewährt Schutz, denn ohne Soldatenrock auch kein Soldatenkrieg, kein Völkerrecht und wenn es nicht gelingt, die erforderlichen ungeheuren Mittel rechtzeitig zu beschaffen, so ist keine Bestimmung auf dem Papiere im Stande, im Ernstfalle Landsturm und Land vor dem Außersten zu bewahren.

Für Berlin wird eine deutschnationale Gewerbeausstellung im Jahre 1888 geplant. Das neue Deutsche Reich will zum erstenmal ein Gesamtbild seiner gewerblichen Leistungsfähigkeit geben und wirkt zu diesem Entschlusse wohl auch der Gegensatz mit, daß Frankreich für ein Jahr später eine Weltausstellung plant.

Eigen-Berichte.

Marburg, 14. März. [E.-B.] (Vange machen — wirkt nicht.) Die windische Heßpost droht uns mit den Geschworenen, weil die zwingenden Schlüsse, die wir aus dem möglichst unzeitgemäßen Wiederbeginne ihrer Heße gegen die Südbahn zogen, die schöne „Aktion“ zu verleiden geeignet sind. Wir aber behaupteten und behaupten, wie unser heutiger Leitartikel wieder zeigt, noch immer, daß das ununterbrochene Heßen gegen das, in jeder Hinsicht anerkennenswerthe Gebahren der Südbahn indirekt auch alle übrigen Elemente, die gegen diese Bahn feindlich sind, ermuthigen und in ihren Bestrebungen geradezu fördern muß, wie überhaupt alle Agitationen und Parteien, welche an bestehenden guten Verhält-

nissen auch nur rütteln, damit allein schon immer jene indirekt fördern, welche den Umsturz sans phrase wollen. Wenn dabei unsere Gegner das, nicht umsonst gebrauchte Wort „indirekt“ aus unseren Behauptungen eigenmächtig weglassen, um ihre eigenen Schlüsse überhaupt daraus machen zu können, so ist das eine Praktik, wie wir sie von den „konservativen Journalisten in Untersteiermark“ bereits gewohnt sind. Anderwärts freilich wird man dergleichen stets als einen unwürdigen Kniff bezeichnen, dessen sich Jeder schämen würde, der eine offene Kampfweise von einer hinterhältigen zu unterscheiden weiß; doch das ist lediglich Sache unserer Gegner, die ihren moralischen Standpunkt sicher nie verläugnen werden. Sinnesverdrehungen, Fehlschlüsse, Verstümmelungen, alles Mögliche muß herhalten, weil wir der Heßpost auf ihrem Lieblingsgebiete das Steckenpferd der Südbahnheße zu reiten, nicht ruhig zusehen wollen. Dabei macht das Gewinsel, welches dieses Blatt jedesmal anstimmt, wenn wir seinem heßerischen Treiben erfolgreich, wie diesmal die Spitze boten, einen gerade zu jämmerlich lächerlichen Eindruck. Diejenigen aber, welche systematisch in Untersteiermark die Deutschenheße betreiben, haben jedenfalls mehr Ursache den Strafrichter zu scheuen, als wir, die wir stets den geraden Weg der Abwehr gehen. Diese Abwehr aber werden wir stets gegen die richtigen Leute und mit den wirksamsten Mitteln zu führen wissen, denn, Ihr windischen Soldschreiber: Vange machen — wirkt nicht.

Marburg, 15. März. [E.-B.] (Windische Bekenntnisse.) In einem „Eingefendet“ aus Klagenfurt sieht sich ein Kärntner Windischer ganz am Schlusse seiner südslovenischen Gesinnungsverwandten zu einer Abwehr gegen den krainerischen ultraklerikalen Slovenec genöthigt, welche ein grelles Streiflicht auf die Verhältnisse im windischen Lager wirft, und welche nebenbei alles das bestätigt, was wir den windischen Zeitungsschreibern so oft schon vor Augen zu halten hatten. Die eigenen Parteileute haben dem Kärntner, der diesmal entschieden aus der Schule schwagt, Unwahres zugemuthet, er weist es zurück, daß er sich von Sympathien und Antipathien oder vom Eigennutze hätte leiten lassen, ihm ist an der Sache mehr gelegen, als an dem Wohlwollen der Parteileute, er beklagt die Erfolglosigkeit und Unfruchtbarkeit der slovenischen Reichsrathsdelegation, und die Wohlthaten des gegenwärtigen Systems haben für ihn einen heßigen Geschmack! Zum Schlusse aber bittet er ausdrücklich „nach allen Seiten um mehr Aufrichtigkeit, damit ein offener Charakter auch offen Stellung nehmen könne.“ Zeigt das nicht eine beinahe natürliche Uebereinstimmung mit dem, was wir stets an unseren Gegnern beklagen! der Mangel an Aufrichtigkeit, an Ehrlichkeit im politischen Streite, das bloße Haschen nach dem Wohlwollen der Einzelnen, d. h. Herrschaft der s. g. Pervaken, die in erster Linie immer persönliche Interessen verfolgen, und dazu das rührende Geständniß, daß die Slovenen trotz aller Liebesdienste der Regierung noch lange, lange nicht versöhnt sind, daß sie daher, wie die Polen, — nur als Delegation im Reichsrathe sitzen. Wir können dem Mitredakteur des „Mir“, der diese Bekenntnisse macht, für seine Offenheit Dank wissen.

Graz, 12. März. [E.-B.] (Ortsgruppe Geidorf des Deutschen Schulvereines.) Heute fand unter ziemlich mittelmäßiger Betheiligung die ordentliche Vollversammlung der Ortsgruppe „Geidorf“ des Deutschen Schulvereines im Blauen Saale des Hotels „Stadt Triest“ statt. Nachdem Herr Direktor Feichtinger, der bisherige Obmann der Ortsgruppe, die erschienenen Mitglieder und Gäste herzlich begrüßt hatte, gab er einen umfassenden, häufig mit großem Beifalle aufgenommenen Bericht über die Thätigkeit der Ortsgruppe im verflossenen Vereinsjahre. Hierauf erstattete der Kassier der Ortsgruppe, Herr Höpfl, den Cassabericht, der die bedeutende Summe von 994 fl. 41 kr. an Bruttoeinnahmen bis zum 1. März d. J. ausweist. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl des neuen Ausschusses gingen, nachdem Herr Direktor Feichtinger eine Wiederwahl anzunehmen auf das Entschiedenste sich verwahrt hatte, hervor: Obmann: Hr. E. von Stradiot; Obm.-Stellvertreter: Hr. Plaz r; Schriftführer: Hr. Prechtel; Schriftf.-Stellvertreter: Hr. Prach; Zahlmeister: Hr. Reuter und dessen Stellvertreter: Hr. Prof. Rammert. Nachdem über Vorschlag des abtretenden Obmannes Hr. Prof. Kreunz den Vorsitz übernommen, brachte Hr. Direktor Feichtinger folgende Resolution ein: „Die Centralleitung des Deutschen Schulvereines wird über Beschluß der Ortsgruppe Geidorf-Graz des Deutschen Schulvereines ersucht, sie möge bei der nächsten Hauptversammlung den Antrag einbringen, daß der Unterricht aus dem Vereinsvermögen des Deutschen Schulvereines ausschließlich nur Kindern zu Gute

komme, die deutscher Abstammung sind. Eine Ausnahme sei nur gestattet bei Kindern, deren Eltern k. k. Beamte oder Militärs sind. Sollten Eltern anderer Nationalitäten ihre Kinder an dem Unterrichte in vom Schulvereine unterhaltenen Schulen theilnehmen lassen wollen, so ist für denselben eine Monatssteuer zu erlegen, die vom Central-Ausschusse zu bestimmen ist. Die dadurch eingehenden Gelder mögen wieder verwendet werden, um deutsche Kinder dort unterrichten lassen zu können, wo sie jetzt den Unterricht nicht haben können.“ Diese Resolution wird, nachdem Hr. Prof. Kreunz den Antrag gestellt, in derselben an Stelle „deutscher Abstammung“ die unzweideutigen Worte „germanischer Abstammung“ mit Einverständnis des Hrn. Feichtinger zu setzen, mit allen gegen eine Stimme angenommen. Zum Punkte 4 der Tagesordnung: Allfällige Anträge, brachte Hr. jur. Dr. Josef Waldner, derzeitiger Sprecher der vollzählig erschienenen Grazer akademischen Burschenschaft „Franconia“, eine Zustimmungskundgebung für die, nunmehr aufgehobene akademische Ortsgruppe in Wien ein, welche mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde. Ueber Antrag des Hrn. Prof. Kreunz wurde die Absendung einer ähnlichen Resolution an die Frauenortsgruppe in Wien Alsergrund, beschlossen, worauf die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen wurde.

Handel und Gewerbe.

(Informationsbureau des Exportvereines.) Dieses Bureau, welches durch das seit Jahren gesammelte Materiale in der Lage ist, über auswärtige Handelsverhältnisse in den verschiedensten Richtungen Auskünfte zu ertheilen, wird diesbezüglich auch in sehr ausgiebigem Maße in Anspruch genommen, umso mehr, als die angeforderten Informationen kostenfrei ertheilt werden.

(Ein schwimmendes Ausfuhrmusterlager.) Das Handelsministerium lenkt die Aufmerksamkeit der Handelskammer auf ein Unternehmen, welches in Deutschland soeben zu Stande gekommen und die Erweiterung der Ausfuhr bezweckt. Die Deutsche Exportbank in Berlin und der Zentralverein für Handelsgeographie stehen im Begriffe, von Berlin aus eine Expedition zur Anlage überseeischer Handelsniederlagen zu organisiren. Ein großer Dampfer soll mit einer Sammlung ausfuhrfähiger Erzeugnisse der deutschen Industrie, einer Art schwimmender Ausstellung, und mit einer größeren Menge Waaren an Bord überseeische Häfen anlaufen, um nicht bloß, gleich anderen ähnlichen Expeditionen, die ausländischen Plätze behufs Anknüpfung von Handelsverbindungen zu sondiren, sondern um solche unmittelbar anzuknüpfen.

(Österreichische Waarenlager in Rumänien.) Bei Einzelnen der österreichischen Industriellen gieng das Bestreben hervor, wenigstens noch für einige Zeit über die Dauer des Handelsvertrages mit Rumänien hinaus ihr rumänisches Absatzgebiet unter den gegenwärtigen Zollsätzen und bei thunlichster Annäherung an den Käufer festzuhalten. Zu diesem Zwecke sollen demnächst in Giurgewo, als dem Einfuhrhafen für Bukarest und Umgebung, Waarenlager errichtet werden, deren Bestände für eine nicht zu lange währende vertragelose Zwischenzeit ausreichen würden.

(Umtausch verdorbener Frachtbriefe mit eingedrucktem Stempelzeichen.) Die Handelskammer von Graz macht auf einen Ministerialerlaß aufmerksam, laut welchem ein bahnamtlicher Gebrauch des Frachtbriefes in der Regel nur dann anzunehmen, wenn auf dem Frachtbriefe der Aufdruck des Expeditions-Stempels erfolgt ist.

(Pariser Industrieausstellung der Arbeiter.) Eine Arbeiterversammlung in Wien hat beschlossen, diese Ausstellung zu besichtigen. Die Handelskammer von Nieder-Österreich bewilligt zu diesem Zwecke 500 fl. und stellt noch 200 fl. in Aussicht; der Wiener Gemeinderath 500 fl. Die Einlieferungsfrist der Gegenstände zur Uebernahme in Wien läuft bis 10. April.

Bermischte Nachrichten.

(Seeräuber.) Die deutsche Barke „Auguste“, am 30. Jänner in Hongkong angelangt, entging bei den Lupoinseln mit genauer Noth der Gefahr, in die Gewalt der Seeräuber zu fallen. Der Kapitän, schon in Europa vor den Bewohnern dieser Inseln gewarnt, bewaffnete seine Mannschaft, als neun Rähne mit 150 Wilden dem Schiffe näher kamen und ließ nach wiederholter Warnung Feuer geben. Die Seeräuber ergriffen die Flucht, nachdem mehrere verwundet und getödtet worden.

(Heimatliebe.) Oswald Ottenborfer von Zwittau in Mähren, ein Achtundvierziger, Heraus-

geber der „New-Yorker Staatszeitung“, hat seiner Vaterstadt zur Erweiterung des von ihm vor drei Jahren mit einem Kostenaufwande von 200.000 fl. gestifteten Armen- und Waisenhauses 10.000 fl. gespendet. Ottendorfer widmete im vorigen Jahre auch 10.000 fl. zum Bau des Deutschen Hauses in Brunn.

(Leichenverbrennung.) Die Regierung von Brasilien hat befohlen, daß die Leichen der am Gelben Fieber Verstorbenen verbrannt werden müssen. Die Kosten für die Bauung der Verbrennungsöfen und für die Verbrennung der Leichen haben die Gemeinden zu tragen.

(In der Maske des Bären verbrannt.) Am 10. d. M. Nachmittag eregte in Darmstadt ein Bär, der mit einem Bärenführer und einem Geldeinsammler durch die Straßen tanzte, ein heiteres Aufsehen. In der Maske des Bären stieß der Zigarrenarbeiter Johann Amend. Derselbe produzierte sich am Abend nach 10 Uhr auch in seinem Kostüm in der Wirthschaft „zum Anker“. Als er sich dabei zum Tanz einen Stock in's Gesicht klemmen wollte, kam er mit der rechten Hand der Gasflamme zu nahe, der Ärmel fing Feuer, und als er mit der linken Hand zum Löschen zuschlug, flammte auch der linke Ärmel auf. Da wollte der Unglückliche das Kostüm auf der Brust aufreißen — der Erfolg war, daß die ganze Person in hellen Flammen stand. Alles sprang entsetzt aus dem Fenster, und selbst seine Freunde ließen Amend im Stich. Nur ein Gast machte den Versuch, die Flamme mit seinem Mantel zu ersticken, verbrannte sich aber Bart und Gesicht, so daß auch er davonsprang. Später gelang es Anderen, die Feuerfäule des Bären auf die Straße zu dirigiren, wo Amend, mit fürchterlichen Brandwunden bedeckt, endlich aus der Bärenumhüllung befreit werden konnte. Tags darauf starb derselbe an den Verletzungen im Spital.

(Die Erbin des Millionärs in Konkurs.) Das Wiener Landesgericht hat soeben über das Vermögen der Witwe des kürzlich in Paris verstorbenen griechischen Gesandten in Wien, Helene Fürstin Ipsilanti, gebornen Freiin v. Sina, den Konkurs eröffnet. Die Verhältnisse der einst so reichen Familie Ipsilanti waren schon längst sehr zerrüttete, wie ja auch daraus hervorging, daß der Name des verstorbenen Fürsten gelegentlich des Prozesses Ruffler genannt wurde. Und doch hatte Baron Sina seiner Witwe und seinen vier Töchtern Anastasia Gräfin Wimpfen, Irene Fürstin Maurokordato, Helene Fürstin Ipsilanti, Yphigenie Herzogin von Rakris, ein Vermögen hinterlassen, das auf 30 Millionen geschätzt wurde! Die Witwe erhielt eine Million baar und die Villa in Penzing nebst einer jährlichen Rente von 30 000 fl. Da sie seither verstarb, ging auch ihr Nachlaß in den Besitz der vier Töchter über. Der an den Fürsten Ipsilanti verheirateten Tochter hatte Baron Sina die Güter Simongath, Magyar-Altat, Kervermes, Kiszes, Moroda in Ungarn, dann Kossitz, Borschitz sammt der dortigen Zucker- und Spiritusfabrik, und Dubaski in der Walachei im Werthe von 6,170 000 fl. schuldenfrei testirt. Außerdem erhielt dieselbe das große Gut Rapoltentkirchen zum lebenslänglichen Fruchtgenuß zugewiesen. In einem vom Hochzeitstage der Fürstin datirten Kodizill wies der verstorbene Baron derselben ferner eine jährliche Rente von 20.000 fl. zu, als Entschädigung dafür, daß dieselbe im Testament ihres Großvaters weniger reich bedacht war, und schenkte ihr auch noch die Zuckerfabrik Eichhorn.

(Bleivergiftung.) Unter den Schmieden der Schiffswerfte zu Korneuburg kamen in letzter Zeit wiederholt heftige kolikartige Krankheitsfälle vor. Der Arzt der Werfte erkannte als Ursache dieser wiederkehrenden Krankheitsfälle eine Bleivergiftung, welche sich die Arbeiter bei der Zurichtung alter, mit einem Miniumanstrich versehener Eisenplatten zuzogen, indem sie die beim Ausglühen der Eisenplatten aus dem Minium entweichenden Bleidämpfe einathmeten. Der Arzt machte dem Werfsteuerverwalter die schriftliche Anzeige über seine Wahrnehmungen. Nichtsdestoweniger aber wurde die Verwendung des alten Eisens mit dem Miniumanstrich fortgesetzt und auch in der gefährlichen Manipulation keine Aenderung vorgenommen. In Folge dessen nahm die Bezirkshauptmannschaft eine kommissionelle Untersuchung dieser Arbeiten in der Werfte vor und wurde auf Grund derselben gegen die Werfsteuerverwaltung wegen Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Marburger Berichte.

Sitzung des Gemeinderathes vom 11. März.

(Schluß.)

Herr Prodnigg, welcher dem Wunsche des Herrn Josef Kofoschinegg gemäß, den Antrag betreffend die Schneiderallee als dringlich eingebracht, verweist in der Begründung auf den bezüglichen Plan — eine Arbeit des Baumeisters Herrn Lobenstein. Der Antrag lautet: Es sei dem Ansuchen des Stadtverschönerungs-Vereines Folge zu geben und zur Erweiterung der Schneiderallee auf sechs Klafter, sowie zum Durchbruche beim Renner'schen Hause die Summe von 1400 fl. zu bewilligen.

Herr Dr. Lorber erinnert, daß alle Mitglieder das ausgezeichnete Programm gelesen, welches der Herr Bürgermeister beim Antritte seines Amtes mitgetheilt; dieses Programm verlange auch, daß Straßen eröffnet werden. Der Redner glaubt, daß man nichts Besseres thun könne, als den Grundsätzen dieses Programms zu huldigen und in diesem Sinne die 1400 fl. zu bewilligen. Dadurch werde eine neue Straße gewonnen, ein Promenadeweg, den Marburg so nothwendig hat. Wenn wir Etwas schaffen, so müsse es der Würde der Stadtgemeinde Marburg entsprechen und das sei eine Promenade in solcher Länge und Breite. Und mit so geringer Ausgabe sei dies zu erzielen! 1400 fl. fallen bei einem solchen Bedürfnisse nicht in die Waagschale.

Herr Anton v. Schmid erklärt, gewiß auch ein treuer Anhänger des erwähnten Programms zu sein; er glaube jedoch nicht, daß der Herr Bürgermeister bei demselben auch an diese Erweiterung und an diesen Durchbruch gedacht. Verwandeln wir doch nicht den einzigen Spaziergang in eine staubige Straße — verschönern wir lieber diesen Weg nach rückwärts. Das letztemal habe es geheißen: „1400 fl. sind zu viel!“ und heute sollen 1400 fl. eine geringe Ausgabe sein!? Bewilligen wir diese nicht, da sie weder nothwendig ist, nochersprießliches schafft.

Herr Stampfl spricht für die rascheste Ausführung dieses Verschönerungsplanes, der einem längstgefühlten Bedürfnisse entspreche.

Herr Dr. Hans Schmiderer begrüßt die Worte des Herrn v. Schmid. Es handle sich hier nur um eine Luxusstraße; der Durchbruch verderbe die Promenade, wenn es auch Fuhrleuten einfallt, diese Straße zu benutzen. Je weniger Wagenverkehr es gebe, desto angenehmer sei der Spaziergang. Die Erhaltung übernehme zwar der Verein; es sei aber nicht gewiß, ob er auch immer die Mittel haben wird. Ferner müsse man nicht bloß die Schneiderallee erhalten, sondern es seien noch weitere Opfer zu bringen für die Erhaltung der Straßen, die zur Schneiderallee führen, wozu die Beschotterung nicht genügt und diese Zufahrtsstraßen müsse die Gemeinde in gutem Zustand erhalten. Der Stadtverschönerungs-Verein werde die Schneiderallee herrichten, aber er braucht den Durchbruch nicht. Dieser koste die Gemeinde viel Geld; überflüssige Mittel besitzen wir nicht und treten überdies bedeutende Anforderungen an uns heran. Für Arg-legenheiten, die nicht dringend sind, sollen wir kein Geld ausgeben, namentlich nicht für eine Straße, die am äußersten Ende der Stadt liegt und kein Bedürfnis für diese ist.

Herr Dr. Lorber warnt vor dem Knausern. Mit diesem Grundsätze müsse man brechen und für die Größe der Stadt Etwas thun. Wir wollen ja Fremde herbeiziehen; diese wollen promeniren und da man dies hier innen nicht könne, so müsse es draußen möglich sein. Mit Grundsätzen der Knauserei werden wir die Stadt nicht vorwärts bringen. Wenn wir Straßen eröffnen, so müssen wir sie auch erhalten; daß aber Straßen eröffnet werden sollen, zeige ja der Stadterweiterungs-Plan. Wenn Bürger 1400 fl. zusammenbringen für eine so patriotische That, so wird wohl auch die Gemeinde ebensoviel opfern können. Unterstützen wir solche Bürger; animiren wir sie, für die Zukunft wieder Etwas zu thun. Der Durchbruch sei nothwendig; ohne Durchbruch kommen wir zum Querschnitten und haben keinen Ausweg. Es müsse doch eine Straße geschaffen werden, wo die elegante Welt zusammenkommt, wo man gehen, fahren und reiten kann und sei hier das einzige Mittel gefunden, die Unterhaltung zu konzentriren. Wir werden bei dieser Straße und beim Durchbruch allein nicht stehen bleiben, o nein! Wir werden auch den oberen Theil verschönern. Wenn Sie Käufer herbeiziehen wollen für die Villen, die jetzt beim Stadtparke gebaut werden

sollen, dann brauchen wir auch schöne Straßen. Es sei darum zu erwarten, daß Sie diese 1400 fl. bewilligen zur Verschönerung, zur Vergrößerung der Stadt.

Herr Roman Pachner rühmt die glänzende Darstellung des Herrn Vorredners, der ihm so aus dem Herzen gesprochen, daß nichts mehr zu sagen erübrige. Nur das Eine müsse er noch bemerken, daß wir später diese Gründe nicht mehr so billig erlangen; man soll also die Bagatelle von 1400 fl. opfern.

Herr Anton Badl ist mit Herrn Dr. Lorber einverstanden — um so mehr, als der Stadtverschönerungs-Verein zum Nutzen der Gemeinde eine vollkommen hergerichtete Straße schaffe und wir nur 1400 fl. beitragen. Diese nicht zu bewilligen, sei nicht dankbar.

Herr Stampfl empfiehlt wiederholt die fragliche Verschönerung zu bewilligen. Die einzige Allee, die wir haben, führe zum Friedhof. Werde die neue Straße sammt Allee angelegt, so gebe dies einen der schönsten Punkte. Und dies erfordere keinen größeren Aufwand, als 1400 fl. Seien wir doch nicht weniger großherzig, als der Verein.

Herr Alois Quandest zerstreut die Bedenken des Herrn Dr. Schmiderer. Der Redner glaubt, daß der Stadtverschönerungs-Verein am Leben bleiben und Mittel haben werde, seine Aufgaben zu erfüllen. Man spreche von Vertheuerung, weil die Gemeindestraßen erhalten werden müssen: aber die Gemeinde sei ja verpflichtet, ihre Straßen in gutem Zustande zu erhalten, könne und dürfe sich dieser Verpflichtung nicht entziehen.

Bei namentlicher Abstimmung wird der Dringlichkeitsantrag des Herrn Prodnigg zum Beschluß erhoben; mit Ja stimmen die Herren: Anton Badl, Josef Bancelari, Major Josef Braun, Anton Kossi, Josef Leeb, Dr. Heinrich Lorber, Roman Pachner, Franz Pichler, Josef Prodnigg, Alois Quandest, Dr. Amand Ratl, Heinrich v. Reichenberg, Karl Scherbaum, Felix Schmiedl, Franz Stampfl, Josef Stark, Ernst Tisso und Franz Wels — mit Nein: die Herren: Dr. Hans Schmiderer, Josef Felber, Dr. Raimund Grögl, David Hartmann, Professor Knobloch, Friedrich Leidl und Anton v. Schmid.

Johann Pichs †.

Wieder hat der unerbittliche Tod einen Mann aus unserer Mitte genommen, der, obwohl in Radkersburg geboren, doch zu den sogenannten Alt-Marburgern zählte, es ist dies der in den weitesten Kreisen bestens bekannte Cafetier und Hausbesitzer Johann Pichs. Der Verbliebene erblickte im Jahre 1817 in Radkersburg, wo sein Vater Schneidermeister und Gastwirth war (Gasthof zum goldenen Löwen), das Licht der Welt und wurde, nachdem er die dortige Volksschule besucht hatte, zum Schneiderhandwerk bestimmt. Schon frühzeitig war bei dem aufgeweckten Knaben der Sinn für Musik, für alles Schöne und Wissenswerthe überhaupt, rege und er ergriff mit Freuden jede Gelegenheit musizieren zu können und gar oft erzählte er, wie er, statt die Nadel zu führen, sich heimlich mit dem Lesen von Ritterstücken und ähnlichen, die Einbildungskraft eines Knaben recht anregenden Werken beschäftigte, ja selbst bei Dilettantenvorstellungen mitwirkte. Die Wanderschaft brachte ihn auch nach Wien, wo er seine freie Zeit in gemüthbildender Weise ausnützte. Im Jahre 1845 kam er nach Marburg, wo er sich in der Herrengasse als Meister etablirte. Im Jahre 1847 vermählte er sich mit der Tochter des Fleischermeisters Franz Köschnigg, Julie, aus welcher Ehe drei Kinder entsproßen, von denen aber eines starb. An seinem Geschäfte fand er wenig Befagen und so ergab sich ihm zur Freude die Gelegenheit, im Jahre 1851 das Theater-Café zu übernehmen, welches er bis zum Jahre 1860 in Pacht hatte, wo er dann das Pichler'sche Haus käuflich an sich brachte, als Café einrichtete und bis zu seinem am 13. März 1886 erfolgten Tode inne hatte. Seiner Thätigkeit und Geschäftskenntniß ist es gelungen, dasselbe in ein gutes Ansehen zu bringen.

Bald wußte er das Vertrauen seiner Mitbürger in so hohem Grade zu gewinnen, daß er wiederholt in den Gemeinderath und in das Sparkasse-Direktorium gewählt wurde, er war zwanzig Jahre Kassier des Krankenvereines, welcher ihn wegen seiner großen Verdienste zum Ehrenmitgliede ernannte, bekleidete auch sonstige Ehrenstellen mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Umsicht und war ein eifriger Förderer gemeinnütziger und humanitärer Vereine. In politischer Beziehung huldigte er dem Fortschritte und war von kerndeutscher Gesinnung, woraus er

nie einen Fehl machte. Wer ihn kannte, war von seiner Leutseligkeit, seinem biederem und lauterem Wesen entzückt, und gar mancher konnte staunen, wie dieser schlichte Bürger auf autodidaktischem Wege sich einen so hohen Grad von allgemeiner Bildung anzueignen wußte, die ihn befähigte, nicht nur in jedes Gespräch einzugreifen, sondern auch dasselbe äußerst anregend zu gestalten. Sein Wissensdrang war ungewöhnlich und er scheute keine Kosten, um sich die neuesten Erzeugnisse des Büchermarktes anzuschaffen, wodurch er auch eine werthvolle Bibliothek begründete. Mit besonderer Vorliebe studierte er Kartenwerke und machte oft ideale Reisen, von denen er dann einige auch zur That werden ließ, so nach Deutschland, Frankreich, der Schweiz und insbesondere in das Alpengebiet Oesterreichs.

Jene, welche Gelegenheit hatten, das eine oder andere Mal mit ihm zu reisen, werden wissen, wie gut er sich überall zu orientiren wußte, wie genau die Tageseinteilung festgestellt und eingehalten, welche Aufmerksamkeit allen Naturschönheiten und lokalen Denkwürdigkeiten geschenkt wurde, ein wie heiterer und angenehmer Gesellschafter er sein konnte. Für ihn blieb eine solche Reise von nachhaltigem Eindruck und Jahre darnach sprach er im Freundeskreise überzeugungsvoll, begeistert, doch dabei wahr und launig von seinen Wanderungen.

Eine wahre Popularität wußte er sich als Musiker, und in den späteren Jahren als Musik- und Gesangsfreund zu erringen. In den jüngeren Jahren spielte er mit Meisterschaft das Cello und wirkte bei Streichquartetten, Concerten, sonstigen musikalischen Aufführungen und Dilettantenvorstellungen in hervorragender Weise mit, und gab es hier, in Graz oder Wien ein interessantes Concert oder eine neue Oper, so war Vater Pichs gewiß mit von der Partie. Als er selbst nicht mehr spielte, schenkte er sein Cello dem hiesigen Männergesangsverein. Sein Sinn für Musik und Gesang aber blieb erhalten bis zu seinen letzten Lebenstagen und wohl gar viele könnten erzählen, wie bei schönen Musik- und Gesangsvorträgen vor innerer Erregung und Freude seine Augen in Thränen erglänzten, und als bester Beweis für seine Feinfühligkeit in musikalischer Beziehung gilt wohl der Umstand, daß er, obwohl körperlich sehr angegriffen, noch Samstag den 6. März das Concert des Rob. Heckmann'schen Streichquartetts von Köln am Rhein besuchte und sich in geradezu begeisterten Worten voll des Lobes über die vollendete Ausführung der Künstler äußerte. Es sollte sein letzter Kunstgenuß sein, und das reichbewegte, für die edle Musik so empfängliche Leben hat wohl dadurch einen würdigen Abschluß gefunden.

Seine Herzensgüte werden alle jene am besten zu würdigen verstehen, welche an ihrer Quelle schöpfen; seine Gastfreundschaft hielt für viele offene Tafel und so manchem Armen wurden durch seinen Wohlthätigkeitssinn die Thränen getrocknet; wo er nur immer konnte, stand er dem Hilfsbedürftigen mit Rath und That bei.

Sein Familienleben war ein mustergiltiges, friedliches und glückliches. Mit seiner ihn überlebenden Gattin lebte er nun schon das vierzigste Jahr in schönster Harmonie. An seinen beiden Kindern, denen er eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ, erlebte er die größten Freuden; sein Sohn Karl, verehelicht mit Bertha Koppitsch, ist Bezirksrichter in Winklern, und seine Tochter Fanny ist an den Regimentsarzt Dr. Philipp Rogozinski in Gills verheirathet; aus beiden Ehen stammen sechs Kinder, die mit seltener Liebe und Verehrung an ihrem Großvater hängen. In der Mitte seiner Angehörigen, umgeben von seinen Kindern und Kindeskindern, im Kreise seiner Freunde und Bekannten da fühlte er sich am glücklichsten und so oft zu dem Ausspruche des Dichters gedrängt „das Leben ist doch schön, o Königin!“

Sein Lieblingsgang galt dem in Potstchgau gelegenen Weingarten, dem er eine so aufmerksame Pflege schenkte, daß er zu den bestcultivirten der ganzen Umgebung zählt und als ein wahrer Musterweingarten gelten kann. In dem auf dem Wiesenplan befindlichen Lusthause da ruhte er so oft und gern im Kreise seiner Lieben von des Tages Mühen aus, spielte sich so manche Familien-Idylle ab. Nun ist er dahin, der edle Mann, den die schönsten Bürgertugenden zierten, und die so zahlreiche und ehrende Begleitung bei seinem Leichenbegängnisse, die vielen und prachtvollen Kranzspenden von Seite vieler Corporationen und Privaten sprachen bereiter, als es Worte vermögen, für die aufrichtige und innige Theilnahme, welche das Hinscheiden des Verbliebenen wachgerufen. Unter den ergreifenden Klängen eines Trauerchors, welchen der hiesige Männergesangsverein seinem treuesten Anhänger zu Ehren bei dem Grabeshügel anstimmte, schloß sich für

immer die Gruft über die Hülle eines Mannes, dessen Andenken bei allen fortleben wird, die ihn kennen. Sei ihm die Erde leicht!

(Audienz.) Unser Bürgermeister Herr Ingenieur Nagy hat sich am verflossenen Sonntag nach Wien begeben, wo derselbe am Montag von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen wurde, um demselben für die erfolgte Bestätigung zu danken.

(Deutscher Schulverein.) Der Ortsgruppe Marburg des Deutschen Schulvereines wurde von einer ungenannt sein wollenden Frau der Betrag von 3 fl. übergeben; der edlen Spenderin wird hiermit bester Dank gesagt.

(Der deutsche Bauerntag.) Der rührige Bauernverein Umgebung Marburg hat an unseren allverehrten Reichsrathsabgeordneten Dr. Karl Außerer das folgende Schreiben gerichtet:

Hochgeehrtes Mitglied!

Eine große Anzahl unserer Mitglieder werden sich an dem, für den 20. d. M. einberufenen deutschen Bauerntage betheiligen. Es wurde beschlossen, Ihnen, hochgeehrtes Mitglied, unsere Achtung und Zuneigung durch einen Besuch zu bekunden. Die Vereinsvorstehung bittet daher, ihr ehestens bekannt zu geben, ob und an welchem Orte Ihnen diese Rundgebung erwünscht wäre. Die Versammlung findet Samstag den 20. März um 11 Uhr Vormittags in Wien statt; es wäre daher Sonntag Vormittag der mögliche Zeitpunkt, Ihnen, hochgeehrtes Mitglied, unsere Ehrenbezeugung auszusprechen. Vielleicht wäre es auch möglich, durch Ihre gütige Vermittelung unseren Mitgliedern die Räume des Abgeordnetenhauses und der Börse zu zeigen. Die Mitglieder des Bauernvereines u. M. versammeln sich Samstag den 20. März Morgens um 8 Uhr im Gasthause zur „goldenen Kugel“ am Hof in Wien. Da Sie, hochgeehrtes Mitglied, sich wahrscheinlich ebenfalls an der Versammlung betheiligen werden, so wäre es vielleicht möglich, daß wir schon an diesem Tage die Ehre haben, Sie begrüßen zu können.

Ranzlei Post Straß, den 11. März 1886.

Mit der Versicherung der Hochachtung zeichnen für die Vereinsleitung des Bauernvereines u. M. der Schriftführer und der Obmann.

Die Abfahrt zum Bauerntage erfolgt von Marburg aus am Freitag, dem Festtage mit dem Abendzuge u. zw. werden die Karten des Schröck'schen Vergnügungszuges zur Fahrt benützt. Aus den verschiedenen Bezirken des Unterlandes haben sich bis jetzt bereits über 140 Theilnehmer gemeldet. Ueberraschend ist der Erfolg des steirischen Bauernvereines, der aus Mittel- und Obersteiermark an 300 Theilnehmer entsendet.

(Stilblüten.) Wer sich den Luxus erlaubt hat, die letzte Nummer der deutsch geschriebenen Wendenpost zu lesen, dem ist sicherlich das radebrechende Windisch-Deutsch, in welchem die sogenannte „Original-Korrespondenz“ aus Remschnif geschrieben ist, aufgefallen. Außer einem recht dick aufgetragenen Byzantinismus und einer kleinen Verdächtigung des Deutschen Schulvereines finden sich darin mehrere „edle“ Patrone und ein „edler“ Herr Alex. Gregl. Ferner heißt es: „In das goldene Buch werden die Remschniker eingetragen werden, da sie in der Gegend, wo beinahe Alles noch vor dem deutsch-preussischen Schulvereine kniefällig rulscht, von demselben Nichts erbetteln wollten.“ Uns muthet das ganz wie eine Verbalübertragung aus dem „edlen“ Gospodar an und wir fragen nur, warum schreiben die Herren in ihrer souveränen Verachtung alles Deutschen nicht lieber gleich Windisch, statt unsere schöne Sprache so zu vergewaltigen, und warum „erbetteln“ sie dennoch gleichzeitig von unserem deutschen Landesschuße eine Anleihe von 1500 fl., wenn sie das deutsche Geld schon gar so verachten. Wenn sie es schon sonst nicht sind, so sollten die Perwaken doch wenigstens in der „Verachtung“ konsequent sein, sollte man denken.

(Rechte Feilbietung.) Heute Vormittag von 11 bis 12 Uhr wird bei dem hiesigen Bezirksgerichte (I. D.) der Bauernhof der Ehrente Georg und Franziska Leber in Ober-St. Kunigund zum drittenmal zwangsweise feilgeboten. Der Schätzwert beträgt 7770 fl.

Aus dem Unterland.

Leibnitz. (Berkelmann's Ende.) An einer weglosen Berglehne zu Steinriegel wurde der Berkelmann Josef Hoegger, der Abends zuvor ein Glas über den Durst getrunken, erfroren aufgefunden.

Straß. (Für die Ortschule.) Das Tanzfränzchen, von edlen Frauen zu Gunsten der hiesigen Ortschule veranstaltet, hat einen Reinertrag von 41 fl. ergeben.

St. Margarethen a. d. Bösnitz. (Ein doppelter Strich hält besser.) So mag unser Herr Pfarrer in seinem Uebereifer gedacht haben, als er die seit zwölf Jahren verehelichten und mit Kindern gesegneten Eheleute Raiss am vorigen Sonntage neuerlich kopulirte. Der Herr Pfarrer hatte nämlich in der, erst zweijährigen Thätigkeit an hiesigem Orte herausgefunden, daß die beiden Eheleute verwandt seien, — es sollen nämlich ihre Großeltern Geschwisterkinder gewesen sein; da nun die beiden Eheleute sich auf das Nachtgebot des Pfarrherrn hin nicht trennen lassen wollten, weil sie in glücklicher und zufriedener Ehe leben, hat der Herr Pfarrer es für nöthig erachtet, die, seither wegen des verwandtschaftlichen Verhältnisses für ungiltig erklärte Ehe neuerlich zu schließen — denn zwei Striche halten besser als einer! — Ob jenes erste Ehehinderniß durch die zweite Verheirathung beseitigt wird, auf diese Frage zu antworten, müssen wir dem Herrn Pfarrer überlassen.

Nadersburg. (Wegen Kindesweglegung.) Die Mutter jenes neugeborenen Kindes, welches man kürzlich am Murser zu Schrottendorf aufgefunden, ward bereits entdeckt und dem Untersuchungsgerichte Ober-Nadersburg eingeliefert. Es ist die Landstreicherin Maria Stifter von Pölschberg, die am 24. Februar bei der Hebamme in Alt-Neudorf einen Knaben geboren und wurde deshalb der Verdacht auf sie gelenkt.

Bettan. (Ueberraschung.) Der Jagdhüter des Gutes Dornau wurde von fünf Burschen überfallen, entwaffnet und schwer verletzt. Diese That geschah aus Rache, weil der Genannte in der Ausübung der Jagdaufsicht sehr streng vorgehen pflegte.

Bettan. (Falsche Banknote.) Der ungarische Musiker Eduard Grün wollte hier beim Kaufmann Adolf Selinscheg eine Banknote (3hner) wechseln; der Kommiss prüfte aber die Note, erkannte sie als falsch und veranlaßte die Festnahme des Musikers.

Bettan. (Organisation der Gewerbe.) Die Genossenschaft der Tischler, Binder und Drechsler hat sich konstituiert und den Tischlermeister Herrn Roman Böcker zum Vorsteher, den Bindermeister Herrn Johann Steudte zum Stellvertreter desselben gewählt. Ausschüsse sind die Herren: Johann Krager, Tischlermeister — Karl Schnoppl, Bindermeister — August Fiedler, Tischlermeister — Michael Gagner, Tischlermeister. — Als Ersatzmänner wurden die Herren Drechslermeister Salced und Tischlermeister Wessak gewählt.

Gonobitz. (Vom Rothen Kreuz.) Die Frauen Fürstin Windischgrätz, Baronin Bey-Wdenburg und Doktorsgattin Fr. Lederer hatten für Faschingmontag ein Fest veranstaltet, dessen Reinertrag zu patriotischen Zwecken (Hilfsverein vom Rothen Kreuz, Zweigverein Gonobitz) bestimmt wurde. Die Einnahmen beliefen sich auf 200 fl.

Die Arbeiter-Prämierung.

Im Casino-Speisejaale versammelte sich am letzten Sonntag ein zum größeren Theile aus hiesigen Gewerbetreibenden bestehendes zahlreiches Publikum, welches der erhebenden Feier beizuwohnen gekommen war, die der ebenso rührige als verdienstlich wirkende hiesige Gewerbeverein anlässlich der Prämierung von acht Marburger Arbeiter-Veteranen veranstaltete. Gleich nach 10 Uhr Vormittags betraten die von auswärts gekommenen Gäste und die hiesigen Honoratioren den Saal. Aus Graz waren gekommen der Landesausschuß, Herr Dr. Josef Schmiderer und der Obmann des Grazer Gewerbevereines, Herr Dr. v. Labitschburg. Se. Excellenz der Statthalter Herr Baron Guido Rübeck wurde bei der Feierlichkeit durch unsern Bezirkshauptmann Herrn Baron Hein, vertreten. Es waren ferner erschienen zwei Mitglieder des hiesigen Domkapitels, der Bürgermeister, Herr Ingenieur Nagy, der Vize-Bürgermeister, Herr Dr. Hans Schmiderer mit einer Anzahl von Gemeinderäthen, ferner Räte der Handelskammer, der Professor der hiesigen Lehrerbildungsanstalt, Herr Janeschitsch, General Buol, Bezirksrichter Dr. Eminger, die Ehren-Mitglieder des Gewerbevereines und viele andere Freunde und Förderer des Gewerbebestandes.

Der Obmann des Gewerbevereines, Herr Josef Martini, eröffnete die Feier mit einer Festrede, die wir im Folgenden nach dem Wortlaute des Conceptes

bringen, welches uns der Herr Festredner freundlichst zur Verfügung gestellt hat.

Hohe Festgäste! Geehrte Versammlung!

Wir feiern heute ein Fest, wie es in unserer Stadt bisher noch nicht gefeiert wurde. Es ist ein Festtag der Arbeit, den wir begehen. Jahrelange Arbeit, lange Jahre hingebungsvoller treuer Pflichterfüllung gilt es heute anerkennend zu ehren, das Verdienst gilt es zu würdigen, das sich die schwierige Hand des Gewerbetreibenden im jahrelangen, unausgesetzten Ringen mit den Mähen des Daseins erworben hat. In derselben Werkstätte haben sie ein Menschenalter ausgeharrt und sich gemüht, die Veteranen der Arbeit, die ehrwürdigen Vertreter des Fleißes der Hände, mit denen sie sich rastlos thätig das tägliche Brot im Schweiß des Angesichts erwarben. Ein seltenes Jubiläum ist es, welches unsere Stadt in ihren Mauern heute feierlich begeht und nicht einige wenige, nein acht Jubilanten der Arbeit haben wir zu ehren und zu lohnen. Ueber zwei Jahrhunderte harter Arbeit repräsentieren uns die auszuzeichnenden Arbeiterveteranen zusammengekommen. Indem wir sie, die Arbeiter, welche Jahre hindurch treue Stützen ihrer Meister waren, ehren und auszeichnen, ehren wir aber zugleich das Gewerbe selbst, wir ehren die Stadt, die eine so selten große Zahl von Jubilanten der Arbeit aufzuweisen hat. Unsere Vaterstadt, ja in weiterem Sinne das ganze Land kann stolz auf diese treuen Arbeiter sein, ihre Treue, ihre Ausdauer gereicht nicht nur ihnen selbst, sie gereicht uns allen zu hoher Ehre, sie leuchten Allen als nachahmenswerte Beispiele voran. Um diese leuchtenden Beispiele nun Jedermann vor Augen zu führen, um sie aus der Dunkelheit ihres stillen, emsigen Wirkens an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen, daß alle Welt sie kennt und ihnen nachzueifern vermag, hat der Gewerbeverein beschloffen, sie durch Verleihung von Auszeichnungen in öffentlicher Festfeier zu ehren und zu belohnen. Es haben uns dabei folgende Gründe geleitet:

Wenn der Soldat muthig den Feind besteht, wenn er im Dienste des Vaterlandes kühn sein Leben in die Schanze schlägt, wenn ferner der Staatsbeamte jahrelange Dienste treuer Pflichterfüllung leistet, so ehrt der Kaiser selbst, ehrt der Staat das Verdienst seines treuen Dieners. Wir fragen uns nun, hat etwa der treue, Jahre hindurch im Schweiß seines Angesichts sich mühende Arbeiter weniger Verdienste sich errungen, weniger Anspruch auf die Anerkennung und die öffentliche Anerkennung? Ist es etwa weniger verdienstlich, wenn der Arbeiter in emsiger, schwerer Arbeit ein Leben lang treu ausharrt, wenn er Tag für Tag, Jahr für Jahr in derselben Werkstätte seiner schweren aufreibenden Pflicht obliegt, als wenn etwa der Soldat in momentaner Begeisterung kühne Thaten vollführt, oder als wenn der Beamte, den der Staat selbst auf jede Weise der drückenden Sorge um das tägliche Dasein enthebt, diesem seinem Ernährer treu ergeben dient? Der hohe Grundsatz: „Dem Verdienste die Krone“, er galt bisher für alle Stände, — nur der treue Arbeiter, er, der sein Leben lang den schwersten Kampf um die eigene und die Existenz seiner Familie zu kämpfen hat, um den sich Niemand kümmert, wenn er hilflos dasteht und untauglich zur Erwerbung des täglichen Brotes wird, der Arbeiter, bei dem die treue ausharrende Pflichterfüllung doppelt verdienstlich ist, weil sie für ihn doppelt schwierig ist, nur der ausdauernde Arbeiter war für treue Dienste bisher ungeehrt und unbelohnt. Daher haben wir beschloffen, uns selbst zu ehren, der Gewerbetreibende ehrt den treuen Gewerbesarbeiter für treue und unermüdete Pflichterfüllung. Und wahrlich, der pflichttreue Arbeiter erwirbt ebenso viel Anspruch auf die Anerkennung seiner Standesgenossen, ebensoviel Ehre soll ihm zu Theil werden, wie allen anderen Ständen, bei denen treue, hingebungsvolle Dienste unter wesentlich leichteren Bedingungen geleistet und doch glänzend belohnt werden.

Aber nicht bloß ein Gebot der natürlichsten Gerechtigkeit ist es, den treuen Arbeiter für jahrelange, unter den schwierigsten Lebensverhältnissen geleistete Dienste gebührend zu ehren und zu belohnen, der Gewerbebestand selbst bedarf dieser Auszeichnungen zur Erweckung des Ehrgeizes, zur endlichen Erregung und Neuschaffung der, leider tief gesunkenen Standesehre, ohne die ein treuer, solider Arbeiterstand undenkbar ist. Kein Mensch aber hat sich bisher um den pflichttreuen Arbeiter gekümmert. Sein Loos war im Alter stets das gleiche, ob er treu und redlich sein Leben lang sich gemüht oder ob er gerade soviel und nicht mehr gethan, als ihn der Hunger zu leisten zwang. Ist es also nicht geradezu ein Wunder zu nennen, daß es überhaupt noch treue Veteranen der Arbeit gibt, sind diese deshalb jetzt nicht doppelt verehrungswürdig, wäre es nach den verlebten Zeiten gewerblichen Niederganges nicht voll-

kommen erklärlich, wenn dieser Stand jegliches Gefühl für Standesehre gänzlich eingebüßt hätte, was glücklicherweise noch nicht geschehen ist, wie Ihnen der heutige Festtag der Arbeit beweisen mag.

Stets trug der Staat eifrig dafür Sorge, daß das Gefühl für Standesehre, daß das Standesbewußtsein beim Soldaten, beim Beamten wach bleibe, denn dieses Standesbewußtsein ist die beste Stütze und Bürgschaft für eine treue Pflichterfüllung, selbst der Kaufmannsstand beginnt neuestens wieder die Standesehre auf alle Weise zu fördern und zu heben, weil er eingesehen hat, daß auch er dieses wichtigen Faktors zur Hebung des eigenen Standes nicht entbehren kann. Und wir allein, wir Vertreter der positiv schaffenden Arbeit sollten zurückbleiben? Fördern Sie das Standesbewußtsein, heben Sie die Standesehre, schaffen Sie einen gewissen heilsamen Standesstolz und Sie werden damit dem Gewerbsmanne auch das Streben nach einem ehrenhaften Gehalt, nach Solidität der Leistungen, den Ehrgeiz für tüchtige Erfüllung seiner schweren Standespflichten in's Herz pflanzen.

Schaffen Sie ein Standes- und Pflichtbewußtsein im Gewerbe und seien Sie versichert, daß dies zur Hebung des Gewerbes selbst mindestens ebensoviel beitragen wird, als alle die künstlichen Mittel von zweifelhaftem Werthe, die heute zu seiner Hebung versucht werden.

Das Streben der Zeit geht darauf aus, die Standesehre überall wach zu halten, wo sie besteht, überall zu wecken, wo sie noch nicht oder kaum mehr vorhanden ist.

Abseits und unbeachtet stand bisher nur der Gewerbsmann, für ihn allein war es fast gleichgültig, ob er gewissenhaft in der Erfüllung seiner Standespflichten war, ob nicht.

Er hatte für Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit in seiner Pflichterfüllung nicht einmal stets den Lohn, sich einen Kreis besserer Kunden zu sichern. Diese Standesehre auch beim Gewerbsmanne von Neuem zu erwecken, den Standesstolz zu fördern, sind wir heute versammelt und mit umso größerem Stolze, mit umso freudigeren Gefühlen kann der Gewerbeverein das heutige Fest begehen, als es uns gegönnt ist, heute in unserer Mitte eine Anzahl hochgestellter Gäste zu begrüßen, die durch ihr Erscheinen sich als Freunde der redlichen, soliden Arbeit befunden haben.

Der Festredner begrüßt hierauf die eingangs genannten hohen Gäste und ersucht den Herrn Bezirkshauptmann in Vertretung des Statthalters die Vertheilung der Medaillen an die Prämiirten vorzunehmen.

Herr Baron Hein ergreift hierauf das Wort und leitet die Vertheilung durch die folgende, ebenso schwungvolle als formvollendete Rede ein:

Meine Herren! Es ist ein alter Handwerksbrauch, daß der Lehrling, nachdem er zum Gesellen freigesprochen wurde, zum Wanderstabe greift und fort zieht in die weite Welt. Nicht der, jedem Menschen innewohnende Drang nach einem Szenarienwechsel, nicht die Neugierde zu sehen, wie es dort drüben jenseits der heimathlichen Berge wohl aussehen mag, auch nicht die, von unsern Dichtern so oft besungene Wanderlust allein ist es, was den Jüngling fortreibt vom heimathlichen Herd. Eine andere tiefere Idee liegt dieser Wanderschaft zu Grunde. Der junge Handwerker soll sich losmachen von den engen Grenzen seiner Heimat, er soll hinaus in die Welt, damit ein weiterer Gesichtskreis sich ihm erschließe, damit er sich selbst ausbilde an den Fortschritten anderer Länder, anderer Kultur-Völker, und so sich jene höhere Fachbildung erwerbe, die ihm seine engere Heimat nicht immer zu bieten vermag.

So zieht der Wanderbursch fröhlich hinaus in die Welt, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, überall Arbeit suchend und Arbeit findend und überall lernend. Wenn er dann in fremden Arbeitsstätten seine Kraft erprobt, sein Wissen bereichert, die überlegene Kunstfertigkeit anderer Völker sich angeeignet, an ihren Kunstwerken seinen Geschmac geläutert, und seinen Formensinn gebildet hatte, dann zog es ihn wohl mächtig zurück zu jener Stätte, wo einst seine Wiege gestanden, zurück zu den Bäumen, unter denen er als Kind gespielt; und heimwärts wandte er seine Schritte.

In seinem Fache vollkommen ausgebildet, ein tüchtiger, geschickter Arbeiter, fand er dann wohl freundliche Aufnahme und sichern Verdienst in seiner Heimat, und seine Wanderjahre für immer beschließend blieb er dann Jahre lang bei demselben Meister, gewann dessen volles Vertrauen, rang sich zum Alt-Gesellen empor, und konnte wenn ihm das Glück nur halbwegs wohl wollte,

endlich selbst Meister werden und seinen eigenen Herd begründen.

Steht es heute wohl auch noch so? — Allerdings ist auch heute noch die Wanderschaft Handwerksbrauch, und auch heute noch zieht es den Wanderburschen wieder zurück in seine Heimat; aber hier läßt er sich nicht zur dauernden Arbeit nieder; nein, ein neues Wanderleben beginnt für ihn. — Nicht von Land zu Land, nicht von Ort zu Ort, sondern von Meister zu Meister, von Haus zu Haus. Ruhelos zieht er von einer Werkstätte zur andern, immer im engsten Kreise, doch nirgends ausdauernd, den geringsten Anlaß benützend, um sich wieder los zu machen und einen andern Platz zu suchen. Diese Veränderung, meine Herren, dieses Zigeunerthum im Handwerk ist wohl eine beklagenswerthe Erscheinung; beklagenswerth für das ganze Handwerk. Für den Meister, weil durch den permanenten Wechsel der Hilfsarbeiter die Stabilität des eigenen Geschäftsbetriebes gestört wird, weil oft zur Zeit des größten Arbeitsandranges die Arbeitskräfte ihm mangeln, weil er Niemanden hat, auf den er sich vollkommen verlassen kann, Niemanden der ihm eine kräftige Stütze in seinem Gewerbe ist. Für den Gesellen beklagenswerth, weil dieser in dem beständigen Wechsel, im engen Kreise nichts lernen kann, weil ferner jeder solcher Wechsel nothwendiger Weise Intervalle der Arbeitslosigkeit mit sich bringt, in denen der kleine Sparpfennig rasch aufgezehrt wird, der in den letzten Wochen verdient wurde, und weil endlich ein solcher Arbeiter sich selbst jenes höhern Lohnes beraubt, den jeder verständige Meister gern dem zuerkennt, den er in guten und schlechten Zeiten, als echt und treu erprobt hat, den er aber demjenigen nicht zugestehen kann, der nur von heut auf morgen zur Arbeit sich verbindt, dessen Mund vielleicht voll ist der schönsten Versprechungen, der sich aber noch nicht bewährt hat durch Thaten. Denn mit Thaten schmückt sich die Treue und nicht mit Worten.

In richtiger Erkenntniß dieser Verhältnisse hat der Marburger Gewerbeverein den Beschluß gefaßt, Arbeiter, die lange Jahre in einem und demselben Gewerbs-Etablissement durch Treue und Gehorsam, durch Geschicklichkeit und Fleiß sich ausgezeichnet haben, mit Medaillen zu prämiiren.

Die Regierung kann diesen Beschluß nur auf das Freudigste begrüßen, weil derselbe mit dazu beitragen soll, dem ruhelosen Geist unserer Zeit entgegen zu treten, weil dieser Beschluß mit dazu beitragen soll, den Geist redlichen Strebens, treuer Pflichterfüllung, des Ausharrens bei der Arbeit zurück zu tragen in die Kreise der Arbeiter und weil die heutige Feierlichkeit dazu beitragen soll, anzulämpfen gegen jene Verhältnisse, welche in der letzten Zeit auf dem Gebiete des sozialen Lebens so traurige Erscheinungen zu Tage gefördert haben.

Redner nimmt die Vertheilung der Medaillen an die, vor der Rednertribüne aufgestellten Veteranen der Arbeit vor, an jeden Einzelnen freundliche Worte der Anerkennung und Aufmunterung richtend. Redner fährt hierauf zu den Prämiirten gewendet fort:

Wenn diese Medaillen, die der Verein Ihnen gespendet, und die ich in Vertretung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters ihnen hiemit überreiche, auch nicht bestimmt sind, ihre Brust zu schmücken, so mögen dieselben Ihnen doch ein Beweis sein, daß Ihre Mitbürger und die Regierung den Fleiß und die Ausdauer, die Treue und Ehrlichkeit, mit einem Wort die redliche Arbeit überall zu schätzen, zu ehren und zu achten wissen, wo immer sie sich findet. Mögen Sie ferner dadurch aufgemuntert werden, fest zu halten an den Grundsätzen, welche Ihr Handeln bisher geleitet, und mögen Sie dadurch anaeifert werden, treu auszuharren auf dem Wege der Arbeit und der Pflicht. Ihre jüngern Gewerbesgenossen aber, die Zeugen der heutigen Feierlichkeit sind, mögen auf Sie blicken als auf ein leuchtendes Vorbild, Ihnen nachzueifern und nachstreben; und mögen diese ferner durchdrungen werden von der Ueberzeugung, daß redliche Arbeit, Treue und Ausdauer stets volle Anerkennung und den verdienten Lohn finden. Sie alle aber, Meister und Gehilfen, mögen Sie überzeugt sein, daß, wenn Sie in diesem Sinne gemeinsam zusammen wirken, jene Zeit bald wiederkehren wird, in welcher das Sprichwort entstand: „Handwerk hat goldenen Boden!“

Hierauf ergreift Dr. v. Labitschburg als Vertreter des st. Gewerbevereines das Wort. Er begrüßt den Bruderverein in Marburg und beglückwünscht jene Männer, welchen die heutige Festfeier gilt. Redner bezeichnet es als eine Hauptaufgabe

der Gegenwart, das von den Banden des Mittelalters befreite Handwerk zu heben und dasselbe, wo es möglich ist, der Kunst entgegenzuführen. Nicht nur in den Fachschulen, sondern speziell auch in den Werkstätten soll das Handwerk wieder praktisch gelernt und gelehrt werden. Eines der vorzüglichsten Hilfsmittel zur Förderung des Gewerbes und zur Regelung der Beziehungen zwischen den Arbeitern und Meistern sind aber die Gewerbevereine, welche fast ausnahmslos nach ihren Satzungen nebst der Förderung der Industrie, speziell die Wahrung der Standesinteressen der Gewerbetreibenden und — was die Hauptsache ist — die intellektuelle Ausbildung derselben zum Zweck haben. Nicht bloß für die ausgezeichneten Arbeiten, sondern für sich selbst darf der Marburger Gewerbeverein diesen Tag als Ehrentag bezeichnen. Der Redner wünscht dem Gewerbeverein die besten Erfolge, er möge blühen und gedeihen, und zu den Prämiirten gewendet bezeichnet er die heute erhaltene Auszeichnung als den schönsten Lohn für manche Stunde schwerer, harter Arbeit, für manche Stunde von Kummer und Sorge, die übrigens weder dem Handwerker, noch dem Gelehrten, weder dem Aristokraten, noch dem Bürger erspart bleibt. Redner schließt unter dem Beifalle der Anwesenden, indem er die Prämiirten im Namen des, von ihm repräsentirten Vereines beglückwünscht.

Es ergreift hierauf Bürgermeister Nagy als Vertreter der Stadtgemeinde Marburg das Wort und gibt der hohen Freude Ausdruck, daß gerade unsere Stadt Schauplatz eines so schönen Festes geworden, welches einer so großen Anzahl von treuen und fleißigen Arbeitern gilt. Redner dankt dem Gewerbeverein für die Veranstaltung des Festes und dankt den Arbeitern, welche Gelegenheit gegeben haben, ein so schönes Fest zu feiern. Er beglückwünscht die Veteranen der Arbeit und wünscht ihnen recht zahlreiche Nachahmer. „Es möge der Gewerbeverein recht bald wieder Gelegenheit haben, uns durch ein ähnliches Fest zu erfreuen.“

Als Vertreter der Prämiirten spricht hierauf Herr Hinterholzer den Dank für die ihnen gewordene Auszeichnung aus und der Bürgermeister beschließt die erhebende Feier mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Anwesenden freudig einstimmen.

Das Bankett.

Um 2 Uhr versammelten sich in demselben Saale über 100 Theilnehmer an langer hufeisenförmiger Tafel, um bei einem trefflichen Mahle und den Klängen einer Abtheilung von 12 Mann der Südbahnkapelle dem Festtage der Arbeit einen fröhlichen Abschluß zu verleihen. Dem Reigen der Trinksprüche eröffnete der Obmann des Gewerbevereines Herr Martini mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, worauf Herr Franz Girsimayr „ein Hoch auf den Freund des Gewerbes“, den Herrn Bezirkshauptmann Baron Hein ausbrachte, welcher nach warmen Worten der Anerkennung für die Bestrebungen des Gewerbevereines, auf das Blühen und Gedeihen dieses Vereines trinkt. Nachdem Herr Hirt auf den Förderer des Gewerbestandes, unsern allseits verehrten Landes-Ausschuß Herrn Dr. Josef Schmidberger sein Glas geleert und Herr Swaty seinen Trinkspruch dem Vizebürgermeister von Marburg Herrn Dr. Hans Schmidberger geweiht, schritt der Sekretär zur Verlesung der eingelaufenen Entschuldigungs- und Begrüßungsschreiben.

Schluß folgt.

Die Töchter des Obersten.

Ein Familien-Roman von Amely Bölke.

(22. Fortsetzung.)

„Glauben Sie wirklich, daß Sie durch die Kunst das Glück gefunden haben würden, von dem wir Alle träumen, wie von einem Zauberland, dessen Ufer wir erblicken und das wir nicht erreichen können, wenigstens nicht, ohne daß das Schiff unseres Lebens am Ufer zerschellt?“ sagte Doktor Schauröth mit schönem Ernst.

„Ich bin davon überzeugt,“ entgegnete Melusine, die schönen Augen, die von innerer Begeisterung leuchteten, zu ihm erhebend. „Ich fühle es mit Bestimmtheit, daß ein schöpferisches Talent mich über das Leben erhoben hätte, für dessen kleine Münze ich keinen Sinn habe. Allein diese Erkenntniß ist mir erst gekommen, als ich den Pinsel in die Hand nahm, um nun mit jedem Striche, den ich that, mir sagen zu müssen, du hast nur ein halbes Leben für Das übrig, wozu ein ganzes kaum ausreicht.“

„Aspasia!“ rief Doktor Schauröth und neigte sich, um ihre Hand an seine Lippen zu führen. „Sie

ahnen nicht, wie schön Sie in diesem Augenblicke waren!“

Sie zog unwillig ihre Hand zurück.

„Ich bitte Sie, mich mit dergleichen Komplimenten zu verschonen, die nach Dem, was Sie heute geäußert haben, nur eine Beleidigung für mich sein können“, sagte vornehm.

„Gehen Sie nicht zu streng mit mir zu Gericht“, entgegnete er, sich artig verbeugend. „Ich bekenne gern, daß ich nur ein armer sündiger Mensch bin, der dem Irrthum als solcher unterworfen, und da mir noch nie ein weibliches Wesen vorgekommen, das so eigenartig ist wie Sie, so kann es sich ereignen, daß ich, um die Sphinx zu entziffern, mitunter einen falschen Ton anschlage.“

„Ich bin weder eine Sphinx, noch bin ich eigenartig“, sagte sie lachend. „Dichten Sie mir ja nicht an, was nicht da ist, und sprechen Sie vor allen Dingen nicht von mir, während der Zweck unseres Hierseins ist, uns von den Bildern zu unterhalten.“

„Ganz wie Sie befehlen“, entgegnete ihr Begleiter und folgte ihr in den nächsten Saal, und von dort weiter, bis sie in das Eckzimmer gelangten, wo die Madonna del Sixto in einsamer Größe thront. Weichgepolsterter Sessel, mit dunkelrothem Sammt überzogen, laden hier zum Ausruhen ein. Gewöhnlich machte Melusine mit der Betrachtung dieses schönen Bildes den Schluß, und so geschah es auch heute. Bei der Anschauung dieser unendlichen Schönheit kam jedesmal eine Art Andacht über sie, welche ihre Lippen verstummen ließ.

„Was wirkt hier mehr auf Sie, die Größe des Malers in der Ausführung einer solchen Komposition, oder die Idee der hohen Mission des Weibes?“ flüsterte Doktor Schauröth ihr zu.

„Ich kann das Eine nicht wohl von dem Anderen trennen!“ gab Melusine eben so leise zurück und erröthete dabei leicht. „Aufrichtig gestanden aber wirkt das Bild nicht wohlthätig auf mich, trotz seiner unendlichen Schönheit, denn es durchschauert mich jedesmal, wenn ich der Idee nachgehe und mir vorstelle, welche furchtbare Verantwortlichkeit hier doch eigentlich auf die Schultern eines armen Weibes gelegt worden ist. Der große Ernst und die sorgende Angst in dem Blicke der Madonna sind mir peinlich. Ihre Sorge drückt mich, wie sie selbst davon gedrückt wird. Ihre Jugendlichkeit, das Mädchenhafte ihres sonstigen Wesens sollte dem glücklichen Frohsinn gehören, mit dem man in das Leben blickt, so lange noch kein beseligender Traum zerstoben. Sie aber sieht aus, als ob sie diese Rosentage nie gekannt habe; es ist ihr also ihr Recht nicht geworden, denn Jedes kann den Anspruch erheben, daß ihm Das werde, was seinen Jahren gehört.“

Doktor Schauröth hatte ihr, während sie sprach, mit sichtlich wachsendem Erstaunen zugehört.

„Sagen Sie mir nur, woher Ihnen diese Ideen kommen?“ rief er verwundert aus. „Schon oftmals habe ich bei mir selbst gedacht, daß nur Frauen eine solche Madonna richtig zu beurtheilen vermöchten; denn was wissen wir Männer im Grunde von der Mission des Weibes? Welches Verständniß können wir für diese ihre Aufgabe mitbringen, wie ihre Empfindungsweise in einer uns so fremden und fern liegenden Angelegenheit beurtheilen? Wir haben den guten Willen, ihnen nachzuempfinden, allein es fehlen uns die Mittel, welche uns den Weg bahnen sollen, und der klügelnde Verstand, sonst unser bester Führer, reicht nicht aus, die Aufgabe des Weibes zu verstehen, ja leitet uns hier nur irre. Nur die Weltseele des Dichters kann das Frauenherz errathen und dessen Geheimnisse uns kund thun; die Uebrigen stehen davor wie vor einem ewigen Räthsel. Das aber gerade macht die Beziehung zwischen beiden Geschlechtern immer wieder neu und fesselnd, daß Jedes dem Andern aus sich heraus Das mittheilen kann, was ihm sonst ewig fremd bleiben würde. So lernte Numa von seiner Egeria, so wurden die sybillinischen Bücher abgefaßt, so verkündete die Pythia ihre Schicksalsprüche, so standen die Vestalinnen und unsere deutschen Priesterinnen weit über gemeinen Sterblichen und verkündigten ihnen eine Weisheit, von der die Männer nichts wußten. Denn was kein Verstand der Verständigen sieht, das erkennt ein einfach weiblich Gemüth.“

„Ohne griechisch und lateinisch zu verstehen!“ entgegnete Melusine, schelmisch lächelnd. „So oft wird uns unsere Unwissenheit vorgeworfen; von Ihnen selbst habe ich gehört, daß Derjenige, welcher die Classiker nicht in der Ursprache studiert, nie ein Urtheil auf dem Gebiete der Aesthetik sich anmaßen dürfe, und hier höre ich Sie nun plötzlich das Lob der Frauenweisheit singen, welche, wie Sie annehmen, als Naturgabe in ihnen steckt und sie zu Prophetinnen ewiger Wahrheiten macht!“

„So ist es!“ fiel Doctor Schauröth beifällig ein. „Allein ob diese intuitive Weisheit ihnen nützt, ist eine andere Frage, denn sie kommt und geht, man weiß nicht woher, noch wohin; sie ist ihrem Willen nicht unterthan; sie ist ein Spiel ihres geistigen Fluidums; der Magnetiseur hat sie benützen wollen und es ist ihm nicht gelungen. Die Spiritisten treiben jetzt ihr Spiel damit. Ob es jemals dahin kommen wird, daß die Wissenschaft diese geistige Etwas benützen kann, hängt von dem Fortschritte der Chemie und der Entdeckung des Lebensprinzips ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Dank.

Der löbl. Marburger Gewerbeverein hat die Gefertigten für mehrjährige Arbeit durch Erinnerungsmedaillen ausgezeichnet. Indem wir nun vor Allem unseren geehrten Prinzipalen und Meistern herzlich danken, weil sie es uns möglich und leicht machen bei ihnen auszuharren, können wir unseren Gefühlen über die erhebende und erfreuende Feier am 14. März kaum Ausdruck geben, und statten hiemit den innigsten Dank ab: dem löbl. Gewerbeverein, seinem Obmann Herrn Josef Martini, den Herren Ausschüssen J. Girsimayr, J. Hirt, J. Kleinschek, A. Koncar, J. Peßek, J. Pichler j., J. Pirch, J. Swaty und A. Weiß, die sich um das Gelingen des schönen Festes so vielfach bemüht, — endlich auch allen P. T. Herren, welche durch ihr Erscheinen diesen Tag für uns zum schönsten unseres Lebens gemacht.

Ignaz Böß, Ed. Ertel, M. Centrich, E. Hinterholzer, Joh. Pokwenz, A. Jakowitsch, Ed. Weser, J. Reschmann.

Wochenmarkts-Preise.

Pettau, 12. März 1896.

1 Hekt. Weizen fl. 6.40, Korn fl. 5.—, Gerste fl. 4.80, Hafer fl. 3.20, Aukrug fl. 5.—, Hirse fl. 4.80, Haidefl. 4.20, Erdäpfel fl. 2.—, 1 Kilo Äpfeln 7 kr., Äpfeln 14 kr., Eiben 16 kr., Rindschmalz fl. 0.78, Schweinschmalz 60 kr., Speck, frisch 46 kr., geräuchert 60 kr., Butter frisch fl. 1.—, Eier 11 Stück 20 kr., Rindfleisch pr. Kilo 50 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch, jung 50 kr., Milch frische pr. Liter 10 kr., abgerahmte 8 kr. Holz hart pr. Meter fl. 3.20, weich fl. 2.—, Heu, pr. 100 Kilo fl. 3.20, Stroh, Lager fl. 2.50, Streu fl. 2.80.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette- und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Täglich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche

für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Cliffen etc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer-Str. 38; Wien I., Operngasse 3.

Ein schön möblirtes Zimmer,

ist sogleich zu vermieten: Schillerstraße Nr. 10, Hochparterre links. (357)

Ein verrechnender Wirth

wird gegen eine Kaution von 200 fl. aufgenommen Herrengasse 38. (346)

In der Theatergasse bei W. Ehrenberg, Realitätenbesitzer in Marburg, ist noch immer

Buchen-Scheiterholz

pr. Cub.-Meter zu 3 fl. 25 fr. oder pr. Klafter zu 13 fl. zu haben. (344)

Sen und Grummet

bester Qualität, den Meter-Centner zu 3 fl., verkauft A. Badl in Marburg. (328)

Hausverkauf!

Das vormalige Grillwitzer'sche Haus in Marburg, Hauptplatz, Domgasse wird unter leichten Zahlungsbedingungen verkauft. Auskünfte werden erteilt in der Notariatskanzlei in Gönobitz. — Zwischenhändler sind ausgeschlossen. (370)

Für Aerzte.

Verschiedene, fast ganz neue und im besten Zustande erhaltene chirurgische Instrumente, darunter ein vollständig eingerichtetes Taschenetui, wie auch ein Schröpfapparat mit gläsernen Saugköpfen, sind sehr preiswürdig zu verkaufen.

Adresse in der Redaktion dieses Blattes. (374)

Lohnenden Nebenverdienst

durch leichte schriftliche Arbeiten können Beamte, Lehrer, Kaufleute u. erhalten, welche ihre Adressen unter „No. 1278“ an die Annoncen-Expedition Haafenstein & Vogler in Wien einreichen. (301)

Seit vierzig Jahren haben die Malz-Extract-Heilnahrungsmittel von Joh. Hoff in Berlin und Wien hunderttausende Heilerfolge aufzuweisen, wofür die Genesenen dem Erfinder Dankschreiben zukommen ließen, und die Heilerfolge sind auch in Tausenden, in hiesigen und auswärtigen Zeitungen zum Nutzen ähnlich Leidender veröffentlicht worden, und sind wir in der angenehmen Lage, wieder einige von Tausenden, die vorhanden sind, nachstehend zur Veröffentlichung zu bringen. (235)

Durch zwei Jahre habe ich an Bronchialkatarrh und Kehlkopfleidern gelitten, so daß ich nicht mächtig war, ein lautes Wort zu sprechen. Die ersten Professoren Wiens haben mich voriges Jahr nach Gleichberg und Nizza geschickt; aus Nizza angekommen, gebrauche ich seit einem Monate Ihr vorzügliches Gesundheitsbier, und Ihnen zu Ehren erkläre ich nicht nur allein, daß meine Krankheit durch Ihr Johann Hoff'sches Malzextract - Gesundheitsbier vollständig gehoben ist, sondern daß ich auch sehr starken Appetit habe und mich sehr wohl fühle. Ich verjuche Sie daher, mir weitere 15 Flaschen zuzuschicken, und zeichne mit besonderer Hochachtung Franz Maly,

Herrenkleider-Fabrik u. Tuchhandlung, Wien, Mariahilferstraße 69.

Herrn Johann Hoff,

k. und k. Hoflieferanten, durch die Erfindung seiner nach seinem Namen benannten Johann Hoff'schen Malzextract-Präparate, Fabriken in Berlin und Wien, Graben, Bräunerstraße 8 Kaiserliche, königliche und fürstliche hohe Anerkennungen über Johann Hoff's Malzpräparate: Wilhelm I., Kaiser von Deutschland: „Ihr schönes Malzextract.“ — Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich: „Gerne zeichne ich Sie aus.“ — Der König von Sachsen: „Wohlthuend für die Königin-Mutter.“ — Der König von Dänemark: „Heilwirkende Kraft wahrgenommen.“ — Großherzog von Mecklenburg-Schwerin: „Meine Anerkennung.“

Anmerkung. Alle Ankündigungen von Malzextracten sind Nachahmungen, worauf der Leidende und der Arzt zu achten haben. Die echten Johann Hoff'schen Malzpräparate müssen die Schutzmarke (Bildnis des Erfinders Johann Hoff) und die Unterschrift Johann Hoff tragen.

Preise ab Wien: Malzextract - Gesundheitsbier (sammt Kiste und Flaschen): 6 Flaschen fl. 3.82, 13 Flaschen fl. 7.26, 28 Flaschen fl. 14.60, 58 Flaschen fl. 29.10. — Concentriertes Malzextract 1 Flacon fl. 1.12 1/2, Flacon 70 fr. Malz-Chocolade 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60. — Bruch-Malzbonbons in Beuteln à 60 fr., 30 fr. und 15 fr. — Unter 2 fl. wird nichts versendet.

Alle Verkaufsstellen sind durch ein lithographirtes farbiges Plakat zum Wiederverkauf autorisiert.

Haupt-Depôts:

In Marburg: F. P. Holasak; in Cilli: Marek, S. Kupferschmid, Apotheker, S. Watic; in Klagenfurt: W. Thurnwald, Apotheke; in Krainburg: S. Dolenz; in Laibach: Peter Lashnik; in Pettau: Jos. Kasiw; in Ugram: Salvator-Apotheke, Erzbischöfliche Apotheke, Darmherzigen Apotheke.

Maschinriemen

aus bestem Kernleder u. Nähriemen sind zu haben bei

ALEX. ROSENBERG, Marburg Burgplatz 2. (345)

Vorrätig in Theodor Kalltbrunner's Buchhandlung in Marburg a. d. Drau:

Sagen u. Singen nach Volkes Weise.

Zwei Bücher volkstümlicher Dichtungen

von Adolf Hagen.

Eleg. broch. 6 Bog. Oct. Preis 1 Mk. (60 fr.)

DAS BESTE Cigaretten-Papier IST DAS ECHTE

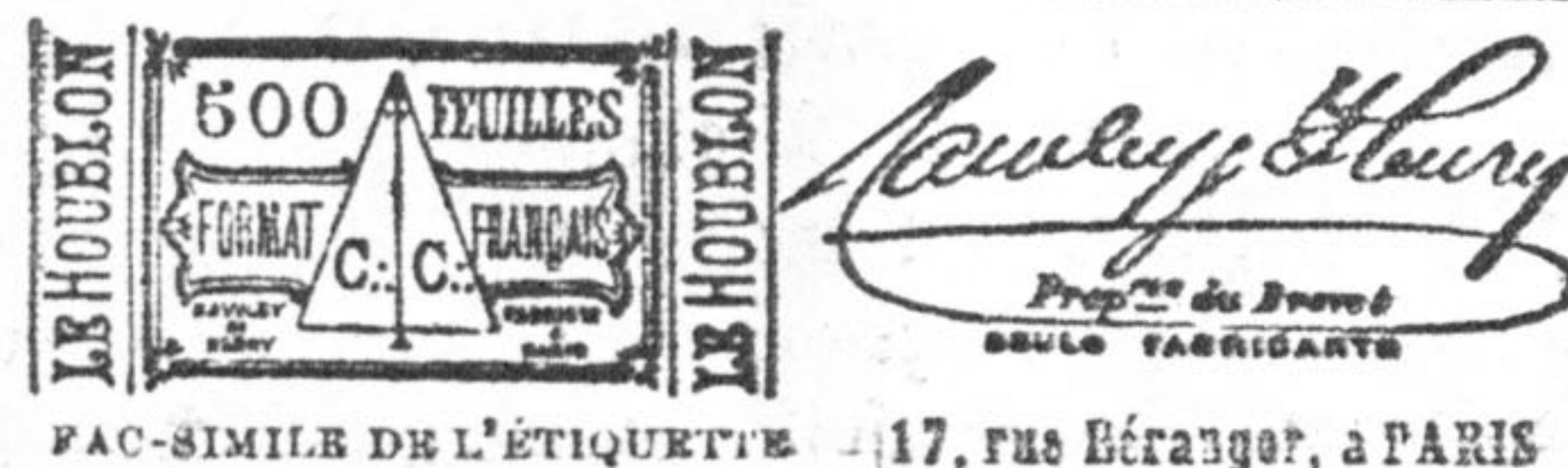
LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

VON CAWLEY & HENRY, in PARIS

Vor Nachahmung wird gewarnt!

DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN D. J. J. Pohl, D. E. Ludwig, D. E. Lippmann Professoren der Chemie an der Wiener Universität bestens empfohlen u. z. wegen seiner ausgezeichneten Qualität seiner absoluten Reinheit und weil demselben keinerlei der Gesundheit schädlichen Stoffen beigemengt sind.



FAC-SIMILE DE L'ÉTIQUETTE 17, rue Béranger, à PARIS

Resolvir-Seife, gefunden und erzeugt von C. Franz Pichler, k. k. Hof- und Hof-Apotheker in der vorzüglich beachtet bei allen äußeren Affekten und Kinderkrankheiten. Giebt sofort angedeutete mit eichenen Säuglingen, Douch u. Wundheilung. Verfügt von Bertrichern, landwirtsch. landwirtsch. Bertrichern u. Jährlingen u. Jährlingen. — Zu haben in Marburg bei: G. S. Bancalari u. G. S. Sönig. (314)

Dank und Anempfehlung.

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum, wie auch meinen geehrten Kunden die Anzeige zu machen, daß ich mich seit 1. März in der Burggasse Nr. 7 befinde.

Empfehle mich zum Anfertigen von Herren- und Knaben-Anzügen nach neuester Façon zu mäßigen Preisen. Stoffmuster liegen zur Ansicht auf. Reparaturen berechne billigt.

Hochachtungsvoll

Peter Kunst, Kleidermacher. (359)

Zu vergeben sind:

Deutsche Zeitung, Hans-Jörgel, junge Kikeriki, Grazer Zeitung, Figaro und Wiener Lust, Marburger Hans-Jörgel im Café Marburg. (365)

Maierleute,

(349)

wenn möglich kinderlos, brav, nüchtern und der deutschen Sprache mächtig, werden bis 1. April aufgenommen.

Auskunft erteilt die Exped. d. Bl.

Original-Eigenbau-Weine

aus dem Luttenberger u. Gamsor Gebirge (in Gebinden u. Bouteillen), ferner

Sibirischen Samenhafer

verkauft

F. X. Halbärth, Marburg a. D. (351)

Gebetbuch

gefunden. — Abzuholen gegen Inseratengebühr in der Adm. d. Bl. (340)

Sicheren Verdienst

ohne Kapital und Risiko bietet ein altrenommiertes Pester Bankhaus reellen Personen, die sich mit dem Verkaufe gesetzlich erlaubter österr.-ungar. Staatslose und Renten gegen Ratenzahlungen befassen wollen. Bei einigem Fleisse sind monatlich 100 bis 500 fl. leicht zu verdienen. — Offerten sind zu richten an die Administration der „Fortuna“ Budapest, Deakgasse Nr. 5. (336)

Detailverkäufer

für eine alte, gut eingeführte Zeitung werden in allen größeren Orten des Unterlandes gesucht.

Anfrage in der Exped. d. Bl.

Ziehung schon nächsten Monat.

Kincsem LOSE á 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 fl., 5000 fl. abzgl. 20% // 4788 Geldtreffer.

Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das

Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznerg 6. (308)

Kundmachung.

Der Gemeinderath von Marburg hat in der Sitzung am 11. März 1886 beschlossen, es sei für außerordentliche Erfordernisse im Jahre 1886 bei der Marburger Sparkassa um ein Darlehen im Betrage von 85 000 Gulden ö. W. einzuschreiten.

Nach den Bestimmungen des § 78 des Gemeinde-Statutes vom 23. Dezember 1871 L. G. Bl. Nr. 2 vom Jahre 1872, berufe ich sämtliche wahlberechtigte Mitglieder der Gemeinde zu einer Versammlung auf Montag den 29. März 1886 um 9 Uhr Vormittag in meine Amtskanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 17, um darüber abzustimmen, ob der Gemeinderaths-Antrag zur höheren Genehmigung vorzulegen sei.

Die Abstimmung geschieht nämlich mit Ja oder Nein in das ausliegende Protokoll und wird am 29. März 1886 um 12 Uhr Mittag geschlossen.

Die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderaths-Antrage einverstanden angesehen.

Marburg, am 14. März 1886.

Der Bürgermeister: Nagy.

Nr. 3409.

(371)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird das Räumen und Verführen der Fäkalmassen aus den Senkgruben und Fässelapparaten, sowie das Kehren der Gassen und Plätze nebst Verführen des Kehrichts, unter den hieramts einzusehenden Bedingungen an den mindestensfordernden Unternehmer auf drei Jahre vergeben.

Es werden daher Unternehmungslustige eingeladen, ihre Offerte bis zum 1. April 1886 hieramts zu überreichen.

Stadtrath Marburg, am 12. März 1886.

Der Bürgermeister: Nagy.

Kundmachung.

An der Landes-Obst- und Weinbauschule bei Marburg findet in der Zeit vom 5. bis 10. April l. J. ein Hospitanten-Kurs für Frühjahrsvorstellung der Rebe statt.

Unterricht und Uebungen täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2—5 Uhr Nachmittag. Der Besuch dieses Kurses ist unentgeltlich und Jedermann gestattet.

Anmeldungen nimmt entgegen und Auskünfte ertheilt

369)

Die Direktion.

Heirathsantrag.

Ein junger Mann in vollkommen gesicherter Stellung, zugleich Hausbesitzer und Geschäftsinhaber, mit Vermögen und bedeutendem jährlichen Einkommen, möchte sich möglichst bald verheirathen und wünscht durch Vermittlung von Verwandten oder Vormündern ein hübsches, häuslich erzogenes Mädchen nicht über 24 Jahre alt, mit etwas Baarvermögen kennen zu lernen.

Gefällige Zuschriften unter Angabe der Verhältnisse unter „Frühling 1886“ an die Expedition dieses Blattes. (368)

Ein Gewölbe

ist zu vermieten vom 1. April 1886, Viktringhofgasse Nr. 2. (380)

Ein nettes, möblirtes Zimmer mit separatem Eingange ist sofort zu vermieten, Bürgerstraße Nr. 46, Parterre links. (373)

DANKSAGUNG.

Für die herzliche Theilnahme sowohl während der Krankheit, als auch beim Hinscheiden meines innigstgeliebten Gatten

Peter Fritz,

Gürtler und Bronzarbeiter, wie auch für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und für die hübschen Kranzspenden, spreche ich allen Bekannten, besonders der freiwilligen Feuerwehr, dem löblichen Gewerbeverein und den so zahlreich erschienenen Trauergästen meinen tiefsten Dank aus.

Marburg, den 15. März 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.

376)

Gänzlicher Ausverkauf.

In Folge Auflösung meines Herren-Confections- und Wäsche-Geschäftes werden sämtliche Herren- & Knaben-Kleider und Wäsche tief unter dem Erzeugungspreise hintangegeben bei **Anton J. Wölfling**, Herrengasse Nr. 28. (281)

Geschäfts-Anzeige.

Ergebenst Gefertigter gebe dem geehrten P. T. Publikum hiemit bekannt, daß ich das

„Gasthaus am See“

pachtweise übernommen und die neurenovirten Lokale am **Sonntag den 14. d. M.** eröffne.

Für gute Speisen, echte Weine, aut abgelegenes Göß'sches Märzenbier, sowie für solide Bedienung wird bestens gesorgt.

Es bittet daher um recht zahlreichen Zuspruch achtungsvoll **Josef Küttner**,

354)

Gastgeber.

Haupt-Versammlung

der Ortsgruppe Marburg und Umgebung des Deutschen Schulvereines

Donnerstag den 18. März d. J. 8 Uhr Abends im Casino-Speisesaale, 1. Stock.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Ausschusses.
2. Neuwahl des Ausschusses.
3. Freie Anträge.

(338)



Gefertigte geben tiefbetrübten Herzens allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Gross- und Schwiegervaters, des Herrn

Florian Zach,

Hausbesitzers,

welcher nach langem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute um 1/2 Uhr Früh in seinem 88. Lebensjahre sanft und selig im Herrn verschied.

Das Leichenbegängniß des theueren Dahingeshiedenen findet Donnerstag den 18. März um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Mühlgasse Nr. 24 aus statt.

Der Trauergottesdienst wird Samstag den 20. März um 1/9 Uhr in der Franziskanerkirche gehalten werden.

Marburg, den 16. März 1886.

Marie verheh. **Griesbach**,
als Tochter.

Ferdinand Griesbach,
als Schwiegersohn.

378

Marla Zach geb. **Wratschko**,
als Gattin.

Johann Zach,
Karl Zach,
Alois Zach,
Wilhelm Zach,
als Söhne.

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.



Martin Sorko, Brückenmauth-Einnehmer hier, gibt im eigenen und im Namen seines Sohnes **August Martin Sorko** allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, dass seine geliebte Gattin, bez. Mutter, die Frau

Aloisia Sorko, geb. **Grasel**,

nach langem, schmerzlichen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute um 1 Uhr Nachmittag im 39. Lebensjahre in das bessere Jenseits abberufen wurde.

Das Leichenbegängniß der theueren Dahingeshiedenen findet Mittwoch den 17. d. M. von der hiesigen Leichenbestattungs-Anstalt aus statt.

Die heil. Seelenmesse wird Donnerstag den 18. d. M. in der Domkirche gelesen.

MARBURG, am 15. März 1886.

(Separate Parte werden keine ausgegeben.)

(377)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme sowohl während der Krankheit, als auch bei dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Schwieger- und Grossvaters, des Herrn

Johann Pichs,

Cafétiérs und Hausbe-itzers,

sowie für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, für die vielen und schönen Kranzspenden und für die Absingung der ergreifenden Trauerchöre sprechen den innigsten Dank aus

Die trauernd Hinterbliebenen.

379)